

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1916

291 (20.10.1916) Erstes und Zweites Blatt

Karlsruher Tagblatt

Mit amtlichem Verkündigungsblatt. — Badische Morgenzeitung.

Anzeigen:
die einseitige Kolonelle
ab. deren Raum 20 Pfennig.
Reklamezettel 50 Pfennig.
Rabatt nach Tarif.
Anzeigenannahme:
größere Spätest. bis 12 Uhr
mittags, kleinere spätestens
bis 4 Uhr nachmittags.
Fernsprechanschlüsse:
Expedition Nr. 203.
Redaktion Nr. 894.

Regulierung:
Karlsruhe frei ins
Haus geliefert viertel-
jährlich 2.70 Mark, an den
Postämtern abgeholt
jährlich 75 Pfennig.
Auswärts durch die
Post frei ins Haus
vierteljährlich 2.75 Mk.
Jahresnummer 10 Pfennig.

Redaktion und Expedition:
Mitterstraße Nr. 1.

113. Jahrg. Nr. 291. Freitag, den 20. Oktober 1916 Erstes Blatt.

Verantwortlich für Politik und Beilagen: Gustav Nepper; für Baden, Votales, Handel, Sport und Vermischtes: F. B. Hermann Weid; für Inserate: Paul Ruk. Druck und Verlag: C. F. Müller'sche Hofbuchhandlung m. b. H., sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. Kurt Heinrich, Friedenau, Fregestraße 65/66, Tel.-Amt Umland 2902. Für unerlangte Manuskripte oder Druckfähen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Mithildung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist.

Die große Politik im Reichstage.

Von
Dr. Hugo Böttger, M. d. R.

Der Reichstag hat bekanntlich sein Herz für die großen Fragen der Politik erst spät entdeckt und heute noch ist bei solchen Angelegenheiten der Pulsschlag nicht eben lebhaft, kaum 70 in der Minute. Das Parlament hat hervorragende Leistungen auf allen Gebieten, besonders für die Angelegenheiten der sozialen Fragen: dabei kommt auch sein Blut in Wallung; aber die auswärtige Politik vereint immer nur einen kleinen Kreis interessierter und erfahrener Leute, die sich, ohne im großen Publikum viel Zutritt zu finden, in großen zeitlichen Zwischenräumen abgeben. In der Regel ist ja hier mit dem Agitationskampf nicht viel anzufangen, wo intime Gespräche, Kenntnis der Personen und der diplomatischen Berichte so gut wie alles bedeuten und die öffentliche Meinung und Temperament sich nur mit Vorsicht verwenden lassen. Im dritten Jahre des Weltkrieges liegt die Sache allerdings günstiger. Heute erkennt auch das Gros der Bevölkerung, was die Weltprobleme die Geschichte der Nationen bestimmen und nicht die Messer- und Gabelfragen, mit denen wir uns früher bis zum Uebermaß abgenußt haben. Jedoch in der Technik der Behandlung der großpolitischen Fragen müssen wir noch vieles auflernen; denn die heutige Art des Meinungsstreites in der Presse und in den öffentlichen Versammlungen gibt, wie die schadenfrohe Stimmung im feindlichen Ausland zeigt, durchaus kein schönes Bild von unserer Geistesbildung im Weltkriege. Da hat der Reichstag nicht die geschickte und zweckmäßige die Sache angeht. Er hat so gut wie ganz auf das Neutrale zum Fenster hinaus verzichtet; er hat sich in streng vertraulichen Sitzungen von den verantwortlichen Stellen in allen wichtigen Fragen der Kriegsführung, Kriegsmittel, Kriegslage und Kriegsziele unterrichtet und beraten lassen; die Parteien, die das Vertrauen der Fraktionen besitzen, haben ihre aus der Volksstimmung geschöpften und von eigener Verantwortlichkeit geläuterten Anschauungen der Reichsleitung und den verantwortlichen Fachmännern vorgetragen. Aus diesem ungezwungenen gegenseitigen Verkehr im engeren, teilweise im engeren Kreise ist nicht die volle Einigkeit in allen Streitfragen hervorgegangen, das kann man gar nicht verlangen — die auch außen paradiesische heilige Einigkeit im Reichstag ist aufgelegter Schwindel —, aber es ist doch die vorher herrschende Unklarheit und Unsicherheit des Urteils einer bestimmten Zielvorgabe, die auf Illusionen verzichtet, gewonnen und das hat der Regierung und dem Parlament Vertrauen zurückgebracht.

Es hat eigentlich nur zwei Tage der öffentlichen Diskussion über auswärtige Fragen in dieser Reichstagsperiode gegeben; die erste Sitzung mit der Rede des Reichskanzlers und die zweite, zwei Wochen später, in der die Parteien zu Worte gekommen sind und dabei einen erheblichen Teil der Zeit auch noch der inneren Neuorientierung gewidmet haben. Der Reichstagsausschuß hatte die Läden in der Kanzlei ausgefüllt, nachdem ihm die erforderlichen Aufstellungen über Verhandlungen und Folge des Landkrieges zuteil geworden waren. So hat, entsprechend der taktischen Verständigung unter den Parteien, die U-Bootfrage nicht aus dem besten Grunde zu behandeln, sondern wozu sie nur zu freieren, dem Mitem in der Reichstagsperiode Gelegenheit zur Aussprache über den gefährlichsten Feind oder, wie der Reichskanzler erklärt hatte, den selbstmörderischen, hartnäckigsten, gefährlichsten Feind, England. Zwei Redner, der Vertreter der äußersten Linken und der Vertreter der äußersten Rechten, Scheidemann und Graf von Helldorf, banden sich in einigen Punkten nicht an das Programm in der Zurückhaltung von beiden Seiten. Der Sozialist, der es liebt, Urteile in letzter Instanz im Namen des ganzen deutschen Volkes abzugeben, hat diesmal der französischen Republik ein Friedensangebot gemacht auf Grundlage des Status quo ante bellum: was nach dem Status quo ante bellum, was belgisch ist, belgisch, was deutsch ist, soll deutsch bleiben. Früher hat er gemeint, daß nach solchen Vorkäuflichkeiten nicht jeder Grenzstein auf demselben Platz stehen gelassen werden könnte. Das scheint er diesmal nur auf die russische Grenze bezogen zu haben, denn von Russland hat Scheidemann gesprochen. Aber ob er schweigt oder redet, Scheidemann hat weder ein Mandat von der Reichsleitung, noch vom deutschen Volk, mag er auch noch so dezidiert seinen Verus betonen, bei uns in Baden oder auf Wetter machen zu können. Die Parteien in England und Frankreich, die ins Feld drängen, betrachten die Scheidemannsche Rede als Versuchsbomben oder Felle, oder sie legen unter Friedensbedingungen nur als Zeichen der Verzweiflung und des Kräfteverlages aus. Das hat Hoffmann im Reichstag schon deutlich ausgesprochen. Die englischen und französischen Sozialisten spielen auf den Status quo; sie rechnen auch Glas-Votierungen an den Ländern, die nicht beizubehalten sollen, und beteiligen sich munter an den Plänen der Aufstellung Deutschlands. Hoffmann hat auch sehr geringen Wert, und die Einigkeit in der deutschen Sozialdemokratie

Neue Kriegspläne der Entente?

(Eigener Drahtbericht.)

I. Berlin, 19. Okt.

Jedemal, wenn die Hoffnungen der Entente Schiffbruch gelitten haben, taucht plötzlich ein neuer Kriegsplan auf. Er wird dann in der Presse unserer Gegner, besonders in der französischen Presse, zum Troste für die Bevölkerung in allen Tonarten als eine neue Offenbarung angepriesen, bis dann der neue Plan in der Verwirklichung verwindet. So spricht die französische Presse jetzt angesichts der Enttäuschung auf dem Balkan viel von einem angeblich neuen Plane des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch gegen die Kleinsten. Ähnliche Pläne sind von englischer wie von russischer Seite schon des öfteren aufgetaucht, sie haben bei unseren türkischen Verbündeten jedesmal nur ein Rächeln hervorgerufen. Den Italienern ist ihr mißglückter Einmarsch in Espirito Santo, wo sich die griechischen Truppen auf Befehl der Athener Regierung zurückzogen, anscheinend zu Kopf gestiegen. Die italienische Presse erörtert die Möglichkeit eines Vormarsches von Sanit Quaranta nach Mazedonien.

Auch dieser Plan ist nicht neu. Schon bald nach der Landung des Heeres von Sarrajo in Saloniki beschloß ein italienischer Minister, größere Truppenmassen in Sanit Quaranta zu landen und von dort den Versuch zu machen, eine Verbindung mit der Salonikarmee herzustellen. Der Vormarsch der Bulgaren, die Unmöglichkeit, den Nachschub auf dem Seewege für ein größeres Heer zu sichern, die Schwierigkeiten des ungenügenden Gebirgslandes und schließlich die Rücksichtnahme auf Griechenland, das man damals noch völlig im Lager der Entente zu ziehen hoffte, ließen diesen Plan seinerzeit scheitern. Alle diese neuen Pläne beweisen nur die Ratlosigkeit der Entente, die nach dem Zusammenbruch ihrer rumänischen Hoffnungen nur zu beargwöhnlich ist. Die wirkliche Stimmung im Lager der Entente hat jüngst die Pariser Zeitung „Journal“ mit folgenden Worten umschrieben: „Das Schlimmste ist, daß wir niemals wissen, was die Deutschen wollen, und daß alle noch so sorgsam ausgearbeiteten und durchdachten Entwürfe des Bismarckverbandes immer wieder von den Deutschen über den Haufen geworfen werden. Jeder neue Feind gibt unseren Feinden neue Kräfte, anstatt sie zu schwächen.“

Ein neuer Kriegsrat der Verbündeten.

(Eigener Drahtbericht.)

Haag, 18. Okt. Der ständige Kriegsrat der Verbündeten ist, wie aus Paris hierher gemeldet wird, für die nächsten Tage zu einer außerordentlichen Sitzung in der französischen Hauptstadt einberufen. Es handelt sich vornehmlich um militärische Maßnahmen zur Hilfeleistung für Rumänien. Am Kriegsrat werden Lloyd George und Joffre teilnehmen.

Griechenland und die Entente.

(Eigener Drahtbericht.)

r. Von der schwedischen Grenze, 19. Okt. Dem „Daily Telegraph“ zufolge will Venizelos, sobald seine Regierung konstituiert ist, das Parlament nach Saloniki berufen und es darüber entscheiden lassen, welche Richtung die revolutionäre Bewegung zu nehmen habe. Man glaubt, daß Venizelos damit auf die Abkehrung des Königs abzielt.

Die Pariser Presse ist von dem Stand der Dinge in Griechenland sehr unbeeindruckt. Hervé fragt, ob die Franzosen nicht wichtigere Dinge zu tun hätten, als Athen und Larissa zu überwachen und aus den Marinefordaten Stredenwärter zu machen. Es gäbe jetzt nur zwei Lösungen, zu denen man endlich kommen sollte: König Konstantin solle entweder nachgeben oder abdanken. Das „Journal“ läßt sich aus Athen melden, daß das Kabinett Lambrinos noch keineswegs von der Entente anerkannt worden sei. Die Beziehungen hätten sich bis jetzt lediglich auf die Erledigung der laufenden Geschäfte beschränkt. (Zent. Nch.)

Wien, 19. Okt. (Eig. Drahtbericht.) Mit größter Spannung verfolgt die heftige Deffektivität der Vorgänge in Athen. Aus den immer unversämter werdenden Gebären des Verbandes gewinnt sie die Überzeugung, daß dieser sich völlig zum Herrn Griechenlands machen wird und einen Schlag gegen den König selbst plane. Der Verlauf der Matrosenschau des Königs und die anschließenden Volkskundgebungen gegen den Verband geben ihr aber die Gewißheit, daß sowohl die Flotte wie das Meer und die Masse der Reservisten und des Volkes hinter dem König stehen, die Gewalttätigkeit des Verbandes verdammen und sich gegen weitere Gewalt

er entschieden ab. Das verträge sich nicht einmal mit jenem Teil der Kundgebung des sozialdemokratischen Parteivorstandes, der unter den deutschen Friedenszielen auch die wirtschaftliche Entwicklungsfreiheit Deutschlands aufzählt. Bei den Konservativen lag die politische Besondereheit in dem Bekenntnis zum ungeheuren U-Bootskriege trotz oder wegen der Aufklärungen im Hanshallsausschuß und trotz oder wegen der po-

Ultimatum der Entente an König Konstantin.

(Eigener Drahtbericht.)

Haag, 19. Okt. Die „Times“ teilen mit, daß Prinz Georg von Griechenland, der eine Unterredung mit Grey hatte, dem König Konstantin ein Ultimatum der Entente übermittelt habe, durch dessen unverzügliche Annahme er allein seine Dynastie retten könne. Die Hauptforderung heißt: Sofortige Uebertragung der Regierung an Venizelos. Andere Blätter unterstreichen, daß dem König hiermit die letzte Möglichkeit gegeben sei. Der „Daily Express“ geht noch weiter und schreibt, Venizelos müsse sofort als Herrscher Griechenlands anerkannt und der König festgenommen werden. Alle halben Maßregeln seien nur ein großer Verrat an Rumänien.

Der englische Gesandte beim König.

(Eigener Drahtbericht.)

Amsterdam, 19. Okt. Der Athener Korrespondent der „Times“ meldet, daß der britische Gesandte gestern eine lange Unterredung mit dem König hatte. Der Unterredung wird große Bedeutung beigegeben, da man glaubt, daß sie sich auf die Zurückziehung der griechischen Truppen aus Larissa bezog. (W.B.)

Neue Forderung der Entente.

Athen, 19. Okt. (Neuter.) Die Alliierten verlangen vom Verkehrsminister die Stellung von 200 Eisenbahnwagen auf der Larissa-Eisenbahn für die Bedürfnisse der Alliierten in Mazedonien. Der Minister willigte ein. (W.B.)

Die provisorische Regierung.

(Eigener Drahtbericht.)

Saloniki, 19. Okt. Wie zu erwarten war, ist Politik zum Direktor der auswärtigen Angelegenheiten bei der provisorischen Regierung ernannt worden und hat seine Stelle bereits angetreten. Die Namen der Chef der anderen Departements werden morgen mitgeteilt. Ihr amtlicher Titel ist Direktor der Deputation aus dem Innern des Landes. Auch Giffard Pascha sprach bei ihm vor. Der griechische Konsul in Alexandria beglückwünschte Venizelos telegraphisch zum Erfolg der nationalen Bewegung. Von den griechischen Kolonien im Ausland sind Geldbeiträge für die Fonds der provisorischen Regierung eingetroffen. (W.B.)

Erfolgreiche Tätigkeit unserer U-Boote im Mittelmeer.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 19. Okt. (Amtlich.) Von unseren U-Booten wurden im Mittelmeer versenkt: Am 4. Oktober der leere englische Transportdampfer „Franconia“ (18 150 Brutto-Registertonnen), am 11. Oktober der bewaffnete englische Transportdampfer „Crosby“ (5002 Brutto-Registertonnen) mit 1200 Mann Besatzung und Begleitmannschaften, am 12. Oktober der bewaffnete englische Transportdampfer „Sebel“ (4600 Brutto-Registertonnen), „Crosby“ und „Sebel“ befanden sich auf dem Wege nach Saloniki.

Am 16. Oktober hat eines unserer U-Boote die Fabriks- und Bahnanlagen auf Catanzarro (Calabrien) mit Erfolg beschossen. (W.B.)

Einstellung der Segelschiffahrt im Mittelmeer.

Ugano, 19. Okt. Der italienische Minister rat ermächtigt, der „Rif. It.“ zufolge, den Verkehrsminister wegen der Tauchbootgefahr die Segelschiffahrt im Mittelmeer ganz oder teilweise einzustellen.

litischen und wirtschaftlichen Entwicklung in den verschiedenen neutralen Ländern. Diese Stellungnahme ist ja an sich älteren Datums und in allen Tonarten in der Presse behandelt worden; bei den Erörterungen im Plenum des Reichstages beanspruchten sie erneut politisches Gewicht, weil sie geeignet ist und wohl auch beweist, die Frage des Vertrauens zur Reichsleitung beständig offen zu halten. Eine Auseinandersetzung mit den nicht zu vereinigenden Meinungen der Parteien hat der Reichskanzler nicht für zweckmäßig gehalten. Er läßt die Dinge in der Schwebe und wartet vermutlich die Wirkungen der Scheidemannschen Rede im Ausland ab; die Entscheidungen bringen ja nicht Parlamentsreden, sondern Waffenerfolge und die diplomatische Ausnützung dieser Erfolge. Im übrigen hat er sein Programm nach Ost und West schon vor Monaten entwickelt, so daß unsere Politiker mit nicht allzu kurzem Gedächtnis und auch das feindliche Ausland wissen müssen, wie sich entsprechend der Kriegslage unsere Kriegsziele gestalten werden. Und was die Kriegsmittel angeht, so werden sie gegenüber England lediglich nach ihrer Tauglichkeit und nach der den Krieg abkürzenden Wirksamkeit bestimmt. Ihre kräftige Anwendung wird, sobald Heeres- und Marineleitung den Zeitpunkt für richtig halten, vom ganzen Volk begrüßt werden. Hoffmann hat darüber in seiner Rede keinen Zweifel gelassen. Im übrigen hat der Reichstag auf eine Erörterung der Probleme im nahen und fernen Orient, im Stillen Ozean und anderen Depressionsgebieten der großen Politik diesmal verzichtet und sich auf das Nächste beschränkt, auf die eigenen Interessenfragen, beschränkt und dabei für Aufklärung und für Stärkung des Vertrauens zu unserer guten Sache geforgt.

Der französische General Berthelot in Bulareff.

(Eigener Drahtbericht.)

Vor einigen Tagen ist eine französische Mission von Stabsoffizieren, bestehend aus dem General Berthelot, 8 Obersten, 8 Majoren und 8 Hauptleuten in Bulareff angekommen und dort von Militär wie Zivilbevölkerung warm aufgenommen worden. Die französische Militärkritik schreiben, soll es bereits feststehen, daß General Berthelot nach dem Verlassen des rumänischen Oberbefehlshabers nunmehr seinerseits den Oberbefehl über die gesamten rumänischen Truppen übernehmen soll. General Berthelot war in diesem Kriege bisher Generalfeldmarschall des französischen Oberbefehlshabers Joffre. Man sagt ihm Geschick in der Truppenführung nach und erwartet, daß es seinem Können gelingen möchte, dem rumänischen Feldzug an Rumaniens Front wieder eine günstige Wendung zu geben. Die Rumänen würden durch die wachsenden Schläge Falkenhagens wie durch den unermüdlichen Druck der österreichischen Armee Arz nicht nur taktisch geschlagen, sondern es trat auch eine völlige Umkehrung der strategischen Lage ein. Diese schien anfangs für den Gegner günstig zu sein. Heute sind die Verbündeten auf ihrer ganzen Front offensiv, haben dem Angreifer durch siegreiche Schlachten eine Rückzugsrichtung aufgezeigt, die er freiwillig niemals eingeschlagen hätte und befinden sich bereits in erfolgreichen Gebirgskämpfen an der Grenze Rumaniens.

Namentlich sind es die Paktischen beim Toerzburger Pass und dem Mischanz-Platz östlich von Kronstadt, in denen unsere Truppen ununterbrochen Fortschritte gemacht haben. Nachdem der rechte Flügel unserer bei Kronstadt operierenden Armee bereits am 8. Oktober das Dorf Toerzburg genommen hatte, ist er inzwischen über die 10 km entfernte liegende Pashöhe in rumänisches Gebiet eingedrungen. Auf der Mischanzstraße sind die Deutschen gleichfalls in siegreicher Gefechten weiter südlich im Gebirge vorwärts gekommen. Ebenso haben die Rumänen es nicht vermocht, den wichtigsten Gebirgsübergang zwischen Ungarn und ihrem eigenen Land, den Tömös-pas, zu behaupten. Auch hier wurden sie geschlagen und über die Pashöhe zurückgedrängt, und bereits seit einigen Tagen befinden wir uns im Besitz der Höhen und Schluchten, wo die nach Bulareff führende Eisenbahn den Tömös-pas überschreitet und sich in großen Kurven durch mehrere Tunnel zur Wasserscheide hinaufarbeitet. So war es möglich, daß auch die rumänische Stadt Predeal, etwa 20 km nördlich von Sinai, der Sommerresidenz des rumänischen Königshauses, unter schwerer Artilleriefeuer genommen werden konnte, und auch vor dieser Stadt ist bereits die erste vorbereitete rumänische Stellung durch einen schneidenden Sturmangriff ungarischer Truppen genommen worden. Die Kämpfe um Predeal sind noch nicht abgeschlossen. Ortschaften, die günstiges Schutzfeld haben, gründlich eingerichtet sind und eine volle Feuerstellung der Infanterie- und Maschinengewehre ermöglichen, können immerhin dem Angreifer Zeit kosten.

Bei den rumänischen Gefangenen ist die Beobachtung gemacht worden, daß die aktiven rumänischen Offiziere ihre Kameraden von der Reserve als unsäglich bezeichneten. Tatsächlich entbehrt auch Rumänien, wo die Intelligenzberufe zum großen Teile von österreichischen, ungarischen und deutschen Staatsangehörigen ausgefüllt werden, jener breiten bürgerlichen Bildungsschicht, aus der für

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 10 Seiten.

eine so große Armee das Reserve-Offizierkorps hervorgehen könnte. Also auch auf dem Gebiet der Heeres-Organisation wie des geeinigten Offizierkorps respektive Nachwuchs dürfte General Berthelot wichtige Aufgaben finden, die ihrer Erledigung harren. Insbesondere wird er sich aber der Truppenführung widmen müssen, und wir erfahren, daß er bereits eingesehen haben soll, daß der rumänische Operationsplan nicht nur gescheitert ist infolge des Geschickes der verbündeten Führung und der Leitung unserer Truppen, sondern auch infolge seiner nicht einwandfreien Anlage. Die Kräfte Rumaniens waren offensichtlich zu schwach für die eingeleitete Offensive, die die ganze langgestreckte Grenze Siebenbürgens umfassen sollte und die Armees am Ende nach für einen Bewegungskrieg nicht gründlich genug ausgebildet.

Rumänien und die Entente.

(Eigener Drahtbericht.)
© Haag, 18. Okt. Wie aus guter Quelle verlautet, hat Rumänien bisher weder den Londoner Separatfriedensvertrag noch den Pariser Bittschaffsvertrag unterzeichnet, obwohl die Unterhandlungen darüber schon mehrere Wochen andauern. Daß Rumänien sich schließlich dazu wird bequemen müssen, daran ist bei der völligen Abhängigkeit dieses Landes von der Entente nicht zu zweifeln.

Hefige Angriffe Herovs gegen den Vierverband.

(Eigener Drahtbericht.)
© Genf, 19. Okt. Herov macht wieder unbehindert von der Pressenzensur einen heftigen Ausfall gegen den Vierverband, den er beschuldigt, durch seine Fahrlässigkeit Rumänien ins Verderben zu führen. Herov behauptet, daß die Einheitsfront des Vierverbandes ins Fabelreich gehöre, sonst wären die Erfolge der Mittelmächte gegen Rumänien unsahbar.

Erneuter Luftangriff auf Bukarest.

© Von der schweizerischen Grenze, 19. Okt. Wie aus Bukarest gemeldet wird, hat ein bulgarisches Flugzeug zahlreiche Bomben auf die russische Gesandtschaft in Bukarest abgeworfen. Gleichzeitig habe es mehrere bulgarische Nationalfahnen fallen lassen. (Genf, Ab.)

Der gestrige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 19. Oktober. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz: Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern

Nördlich der Somme gestern wieder ein erfolgreicher Großangriff!
In schweren Kämpfen ist ein neuer Durchbruchversuch der Engländer zwischen Le Sars und Morval vereitelt worden. Ihre Angriffe, die dort vom Morgengrauen bis zum Mittag gegen unsere tapfer verteidigten, im Nahkampf gehaltenen, oder durch Gegenstoß wieder genommenen Stellungen geführt wurden, sind zum Teil schon in unserem starken, gut geleiteten Artilleriefeuer gescheitert.

Unbedeutender Geländegewinn der Engländer nördlich von Caucourt, Abbay und Gendecourt, der Franzosen in Sailly und auf dem Südsüder der Somme zwischen Biaches und La Maisonnette bei einem Angriff in den Abendstunden gleicht die schweren blutigen Verluste der Gegner nicht aus.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Nördlich von Sinawa wurden feindliche Gräben auf dem Westufer des Stochod genommen, bei Dubow Angriffe russischer Gardetruppen verlustreich für den Gegner abgewiesen.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

An den Pässen über die rumänische Grenze sind erfolgreiche Kämpfe im Gange.

Balkankriegsschauplatz: Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen

keine besonderen Ereignisse.

„Die Räuber“ in Baden-Baden.

Das reizende Hoftheater zu Baden-Baden, in dem man so gerne Schpielaufführungen von Mozart und graziöse Lustspiele sehen möchte, ließ am Mittwoch auf seiner engen Bühne Schillers drohnendes Revolutionsdrama „Die Räuber“ über die Bretter gehen. Es wäre dies wahrlich kein Anlaß, um einen arbeitsüberhäuftem Kritiker zu lachen, bei strömendem Regen von Karlsruhe nach Baden zu fahren. Aber diesmal war mit der Aufführung ein schauspielerisches Debut verbunden, das den Freund tiefgründiger Schauspielkunst die Mühe nicht verdrängen lassen dürfte, wennschon er sich von vornherein fragen mußte, daß er keine reizlose Bekriedigung erleben würde. Ewald Schindlers große schauspielerische Begabung für die Darstellung von scharf umrissenen Charakterfiguren wird in Karlsruhe von seiner Seite mehr in Zweifel gezogen. Es wird vielmehr bedauert, daß die starke Begabung des Künstlers teils infolge ungünstiger Beschäftigung, teils wegen unzulänglicher Regieunterstützung zu einem beträchtlichen Teil brach liegt. Da war es denn immerhin ein erfreuliches Ereignis, daß die General-Intendanz dem jungen Künstler erlaubt hat, den Franz Moor zu spielen — wenn auch nur in Baden. Aber vielleicht darf man die Hoffnung aussprechen, daß Schindler nach seinem zweifellos beträchtlichen Erfolg am Mittwoch den Franz Moor gelegentlich auch in Karlsruhe wiederholen können.

Man muß bei der Beurteilung des Schindlerschen Franz Moor zunächst sich bemüht bleiben, daß die Auffassung und Durchführung der Rolle ziemlich allein das Resultat eigener künstlerischer Arbeit ist, da ja Schindler nur sozusagen als Gast und nicht im Rahmen des Ensemble die Rolle gespielt hat. Er legte das Hauptgewicht auf die lebenswichtige Verschleierung der

Mazedonische Front.

An der Cerna haben sich neue Kämpfe entwickelt. Der erste Generalquartiermeister von Ludendorff.

Kämpfe am Roman und bei Kirilbaba.

(Telegramm unseres Kriegsberichterstatters.)

Hauptquartier Korps Gonta, 17. Okt. Heute nacht suchten die Russen im Überfall den Romanhang zu nehmen, sie wurden geworfen. Den ganzen Tag setzten sie dann heute ihre Angriffe fort. In erbittertem Nahkampf reinigten die Bayern aber gründlich das Lafschengebiet und besetzten sich in den eroberten Stellungen. Mit welcher Erbitterung hier der Kampf auf dem Gipfel geführt wird, zeigt, daß an einer kleinen Stelle heute ein Haufen von 50 russischen Toten gezählt wurde. Im Ludowa-Gebiet nahm die Artillerietätigkeit zu. Deutlich Kirilbaba suchten die Russen in neuen Angriffen die am 15. verlorenen Stellungen an der mittleren Bruntea wiederzugewinnen. Am Vormittag wurde ein Angriff von der österreichisch-ungarischen Infanterie abgewiesen, ein zweiter Angriff um 4 Uhr nachmittags erlitt die Artillerie-Sperrfeuer. Trotz des neuen Wetterumschlages und wolkenbruchartigem Regen und Schnee nahm auch hier das Artilleriefeuer weiter bedeutend zu. (Ab.)

Der vereitelte Bombenanschlag auf das Kraftwerk Rheinfelden.

(Eigener Drahtbericht.)

© Von der schweizerischen Grenze, 19. Okt. Ueber den vereitelten Bombenanschlag gegen das badische Kraftwerk Rheinfelden vernimmt die „Basl. Nat.-Ztg.“ noch folgendes: Ein Jagdausrufer entdeckte oberhalb des Stauwerks das an langer Leine an einem Baum gebundene Segelboot. Gemeinsam mit einem Zollwächter zog er das Seil aus dem Fluß. Nach den Umhüllungen, die sich an der Leine vorfinden, wurden 40 Bomben in den Fluß gelassen; 15 von ihnen wurden mit dem Seil aus dem Fluß gezogen; von den anderen Bomben hat man noch keine Spur. Die Bomben enthalten Pikrinsäure. Die „Basler Nachrichten“ melden dazu noch: Anhaltspunkte über die Täter hat man nicht. Ein Arbeiter, der am Montag morgen nach Koburg ging, sah am Waldrande ein Auto ohne Kisten stehen. Als er hinzu ging, sagte jemand zu ihm, er möchte sich drücken, falls er den Sonnenanfang noch erleben wollte. Gegenwärtig werden die Bomben von einem Sachverständigen entladen. Man sagt, im Falle des Gelingen wäre von der ganzen Kraftwerkanlage kein Stein auf dem andern geblieben.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 19. Okt. Amtlich wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz: Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

Die Kämpfe an der siebenbürgischen Süd- und Südgrenze dauern an.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Südlich von Borow erfolgreiche Unternehmen unserer Vorposten.

Bei der Armee des Generalobersten v. Terzjanski wurden Vorstöße russischer Gardeteilungen abgeßlagen und am oberen Stochod einige feindliche Gräben in Besitz genommen.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Die Kämpfe im Pasubio-Gebiete erneuerten sich mit gesteigerter Erbitterung. Die durch die Alpen verstärkte Brigade Vognria griff unsere Stellungen nördlich des Gipfels an. Stellenweise gelang es dem Feind, in unsere vorderste Linie einzudringen. Die braven Tiroler Kaiserjäger-Regimenter Nr. 1 und 3 gewannen jedoch alle Stellungen wieder zurück, nahmen einen Bataillonskommandanten, 10 sonstige Offiziere und 153 Mann gefangen und erbeuteten zwei Maschinengewehre. Ein neuerlicher Angriff der Italiener wurde abgewiesen. Starke feindliche Abteilungen, die sich vor dem Boite-Räden sammelten,

wurden durch unser Artilleriefeuer niedergebhalten. An der übrigen Front stellenweise Geschützkämpfe.

Unsere Flieger besetzten Salsano und Castagnovizza mit Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Aus Albanien nichts zu berichten. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs von Höfer, Feldmarschalleutnant. (W.B.)

Der bulgarische Bericht.

© Sofia, 19. Okt. Bericht des Generalstabs vom 18. Oktober.) Mazedonische Front: Deutlich des Presspassees und im Cernabogen lebhafter Artillerietätigkeit. Ein Angriff zweier feindlicher Regimentskompanien in der Umgebung des Dorfes Nepotzeni wurde leicht zurückgeschlagen. Der Feind zog sich darauf zurück und erlitt große Verluste. Feindliche Angriffe, die nach heftiger Artillerievorbereitung bei den Dörfern Slivniza und Tarnova und bei Höhe Dobropolje unternommen wurden, scheiterten mit großen Verlusten für den Feind. Im Moguelicatal das gewöhnliche Artillerie- und Infanteriefeuer. Feindliche Flugzeuge warfen ohne Ergebnis Bomben auf Prilep und ein Krankenhaus. Auf beiden Seiten des Wardar schwache Artillerietätigkeit. Ein Versuch feindlicher Infanterie, gegen einen unserer Posten südlich des Doiransees vorzugehen, mißlang. Am Fuße der Blastica-Planina Ruhe. An der Strumafont beschoß die feindliche Artillerie einige bewohnte Dörfer vor unserer Front. An der Küste des Ägäischen Meeres beschoß die feindliche Flotte die Höhen bei dem Dorfe Orfano und die Straße Kavalla-Drama. Rumänische Front: Es herrscht Ruhe. Die Lage ist unverändert. (W.B.)

Der König von Bulgarien über die Lage.

(Eigener Drahtbericht.)

© Wien, 19. Okt. Wie aus Sofia gemeldet wird, empfing König Ferdinand von Bulgarien dieser Tage eine Persönlichkeit aus einem der mit Bulgarien verbündeten Staaten in besonderer Audienz. Der König nahm dabei die Gelegenheit wahr, sich über die Lage zu äußern. Er beurteilte die militärische Lage der verbündeten Mittelmächte als durchaus günstig und mißt den jetzt vor sich gehenden Ereignissen auf dem Balkan große Bedeutung zu. Der König gedachte mit warmen Ausdrücken der prachtvollen Haltung der bulgarischen Truppen und der wertvollen Unterstützung durch die Verbündeten. Der König bemerkte, die Phrase der französischen Presse vom Marsch der Sarraill-Armee gegen Sofia sei unsinnig.

Die Mißerfolge der Entente in Mazedonien.

(Eigener Drahtbericht.)

© Wien, 19. Okt. Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Sofia: Mit unbeeinträchtiger Zügigkeit wird durch den bulgarischen rechten Flügel an der mazedonischen Front der Feind zurückgehalten. Die heftigen serbischen Angriffe beim Anie des Tschernasluffes scheiterten vollständig. Auch an der übrigen Front errang der Feind keine Erfolge. Die Offensive Sarraills, der an einem Tage allein 300 000 Schrapnell vergabete, hat einen toten Punkt erreicht. Die Serben stehen nach eifrigem erbitterten Kämpfen, die ununterbrochen Tag und Nacht andauern, jetzt dort, wo sie am 5. Oktober begannen. Nicht einen Schritt kamen sie an der oangen Front am Presspasse vorwärts, trotz ihrer weittragenden Geschütze und dem andauernden Trommelfeuer. In der Dobrußka ist der Gegner angesichts seiner Lage in Siebenbürgen gezwungen, von ernstern Unternehmungen abzusehen.

Lebensmittelbetriebe in englischen Unterhaus.

Runciman über den Schiffsmangel und die bisherigen Schiffsverluste.

© Rotterdam, 19. Okt. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Bei der gestrigen Eröffnung der Debatte über die Lebensmittelpreise im Unterhaus jagte der Arbeiterpartei Varnes, daß die Regierung im allgemeinen so zögernd aufgetreten sei, daß die Interessierten innotande gewesen seien, rechtzeitig Gegenmaßnahmen

zu treffen, und daß die Vorteile, die das Volk von den Maßregeln der Regierung hätte haben können, auf diese Weise weitgehend verloren worden seien. Varnes verlangte die Festsetzung von Preisen und eine entsprechende Verschärfung gegen einen brennlichen Preis. Er erklärte, daß die Regierung empfohlen habe, die Milch lieber Schweinen zu verfüttern, als auf den Markt zu bringen. Ein Farmer in Drenland habe jeden 30 Gallonen Milch weggeschüttet. Der Abgeordnete verlangte die Einführung von Strafen für den Fall und die Erneuerung eines Lebensmittelgesetzes. — Der Präsident des Handelsamtes, A. u. m. a. n., führte u. a. aus: Dasjenige, worunter Land wirklich leide, sei der Mangel an Schilf. Es werde alles getan, um so rasch wie möglich in den Dienst zu stellen, aber man sollte sich erinnern, daß England durch den Feind und die Gefahren der See seit Beginn des Krieges 2 Millionen Tonnen verloren habe. Es sei mehr als die Gesamtmenge der französischen spanischen oder italienischen Handelsflotte. Im Fall müsse England vermeiden, sich in die einer kodierten Nation zu verleben. Deshalb sei es nicht von Vorteil, Fleischarten oder ähnlichen Verfügungen bören, die für die Bevölkerung haben, nur schädlich sein würden. Es müsse jede „Rationierung“ des englischen Volkstums der Lebensmittelversorgung vermeiden. (W.B.)

Außerordentlich hohe Weizenpreise in England.

© London, 19. Okt. Der Weizenpreis reichte gestern die außerordentlich hohe Höhe von 66 sh pro Quarter auf der Insel und von 67 sh in Ditchin. (W.B.)

Die englischen Kisten-Verluste.

(Eigener Drahtbericht.)

© Haag, 18. Okt. Wie aus dieser Quelle London gemeldet wird, weist das dortige Kriegsamt in seinen amtlichen Verlustlisten vom 1. Juli bis 30. September in den Sommermonaten einen Verlust von 487 933 Mann auf, darunter 36 412 Offiziere. Die Zahl der Toten umfaßt ungefähr den vierten Teil dieser Kistenverluste. Die Angaben des „Daily Telegraph“ stimmen mit hinter der Wirklichkeit erheblich zurück.

Irland und die englische Wehrpflicht.

(Eigener Bericht.)

© London, 18. Okt. Die Verlustlisten vom 16. und 17. Oktober enthalten die Namen von 356 Offizieren (119 gefallen) und 6624 Mann von 128 Offizieren (31 gefallen) und 2820 Mann. (W.B.)

Irland und die englische Wehrpflicht.

(Eigener Bericht.)

© London, 19. Okt. In Dublin streifen Arbeiter der Gasfabrik. Die übrigen Arbeiter ebenfalls den Arbeitsvertrag gekündigt. Transportarbeiter drohen mit einem Streik, falls die Forderungen der Arbeiter nicht bewilligt werden. (W.B.)

Drohender Eisenbahnstreik in Canada.

(Eigener Bericht.)

© Amsterdam, 19. Okt. Einem diesem Blatt folge, meldet der Korrespondent der „Times“ Toronto, daß bei der Canadian Pacific-Eisenbahn ein erster Streik drohe. Das Personal der westlichen Linie habe sich für Streik ausgesprochen. Im Osten ist die Arbeitsgemeinschaft noch nicht beendet. Der Arbeitsgemeinschaft nicht bewilligt werden. (W.B.)

Beethovenabend des Großherzoglichen Hoforchesters.

Der Anfang der neuen Konzertzeit steht im Zeichen Beethovens. Ein verheißungsvolles Zeichen! Nachdem uns das Elst-Neu-Trio an vier Abenden mit Beethoven'scher Kammermusik erquicht hat, leitete nun auch das Hoforchester seine für diese Saison in Aussicht genommenen Konzerte mit einem Beethoven-Abend ein. Dieser begann mit der Ouvertüre „Die Weihe des Hauses“. Sie stammt aus der letzten Schaffensperiode des Meisters. Er schrieb sie selbst einem Chor und Tänzern für einen ihm befreundeten Theaterdirektor zu der am 3. Oktober 1822 erfolgten Einweihung des Josephstädter Theaters in Wien. Er schrieb sie, wie er selbst äußerte, im „Händelschen Stil“, das will sagen, im polyphonen, figurierten Stil, den er, da er gerade seine algamische Schöpfung, die große Messe, vollendet hatte, um jene Zeit mit Vorliebe pflegte. Trotzdem in der Ouvertüre die strenge, gebundene Satzweise vorherrscht, ist sie doch ein festfreudiges Werk, das nichts anderes als eine jubelnde, glänzende Verherrlichung eines der Kunstgeweihten Festes sein will. In diesem Sinn wurde sie auch vom Hoforchester unter der Leitung von Hofkapellmeister Lorenz wiedergegeben.

Nach der Ouvertüre spielte der königl. Sächsische Konzertmeister Gustav Havemann aus Dresden das Violinkonzert. Dieser Geiger stellt das Urbild des deutschen Künstlers dar: groß, schlicht, kernig. Keine Spur von dem selbstgefälligen Wesen des berühmten Virtuosen. Nur ein Gedanke durchdringt sein Spiel: der Gedanke völliger Hingabe an das Kunstwerk. Klar und fest entquellen die Töne den markigen Strichen. Aber auch innig singen die Töne, deutschinnig und weich, und doch ohne jeden Anflug von Sentimentalität. Ueberhaupt das Gesangliche des auf so einfachen

und doch so tief eingehenden Melodien aufbauen Konzertes hervorzuheben, war das Besondere des Künstlers. Das Orchester begleitete Solisten sehr schön. Sein Leiter verstand es, dessen Eigenauffassung ebenso verständnisvoll einzugehen und eine reizvolle Verbindung des Dirigenten mit der Solistimme herbeizuführen, so daß der symphonische Charakter des Werkes auch nicht einen Moment in Frage gestellt wurde.

Dankbar durfte man Herrn Havemann sein, er an Stelle der ursprünglich auf das Programm gesetzten G-Dur-Romane von Beethoven erbeutenden Gedanken eines andern großen deutschen Meisters die Chaconne für Violine allein Max Regger spielte. Wie stark der Wodan-Neger, obgleich er seine besonderen Wege geht, doch in dem Mittelalter: Nach wozelf, wiederum dieses Stück, dessen polyphonen Aufbau im Vortrag von dem Spieler außerordentlich Kraft und die siegreiche Ueberwindung härter, technischer Schwierigkeiten fordert.

Als harmonischer Ausklang des reich, innig Werte spendenden Abends zogen die herrlichen Klangbilder der Pastoral-Symphonie an unserer geistigen Auge vorüber, jener Symphonie, der es heißt, daß sie „nur eine Wiberpielerei der ruhigen Heiterkeit des Landebens in der Seele des Künstlers, eine Naturschilderung, die in den Genuss des ländlichen Friedens, die Bewegung von den die Tiefen der Menschenseele aufzudeckenden Problemen des Daseins ein Vergessen alles titanischen Strebens und

England und Amerika.

London, 19. Okt. Oberhaus. Grey teilte mit, daß die amerikanische Regierung im September 1914 gegen das Patrouillieren von britischen Kreuzern an der amerikanischen Küste Vorstellungen erhoben habe. Die amerikanische Behörden hätten drabstlose Meldungen des englischen Schiffes „Suffolk“ nach New York aufgefangan, in denen um Vorrat und Leistungen gebeten wurde. Die amerikanische Regierung habe darauf den englischen Botschafter wissen lassen, daß man das im Wiederholungsfall zu auffassen müsse, daß das amerikanische Gebiet als Basis für Proviant und für Informationen benutzt würde, um aus Zeitungen die Schiffsbewegungen kennen zu lernen. Der Versuch sei englischerseits nicht wiederholt worden. Grey habe die amerikanische Regierung die englische Regierung benachrichtigen lassen, daß die Anwesenheit von britischen Kriegsschiffen in der Nähe von New York die amerikanische Regierung zwingt, eine sehr energische Haltung einzunehmen, da die öffentliche Meinung sehr empört sei, und daß ein Wiederholungsfall als unfreundlicher Akt aufgefaßt werden könnte, der die amerikanische Regierung zum Handeln nötigen würde. Grey sagte weiter, er wisse nicht, ob amerikanische Kriegsschiffe das Speerzier des Unterseebootes erleichtern könnten, indem sie aus dem Wege gingen. Die Zeitungen hätten so berichtet, aber nur die amerikanischen Behörden könnten die Tatsache feststellen. (W.B.)

Die „unverschämte“ britisch-französische Note. London, 18. Okt. „Morning Post“ meldet aus Washington, daß die „New York World“ über die britisch-französische Note bemerkt, sie sei sowohl ihrem Geiste als ihrem Wesen nach ausweichend und unverschämte. Es werde darin zwar zugegeben, daß Amerika nicht gehandelt habe, um die noch in der Luft als das ursprüngliche Uebel. (W.B.)

Amerika und der U-Boottkrieg. (Eigener Drahtbericht.) Washington, 19. Okt. (Neuter.) Amtlich wird mitgeteilt, daß keine Beweise vorliegen, daß bei den jüngsten U-Boottangriffen an der Küste bei Nantucket amerikanische Torpedobömer erlitten worden seien, aus dem Wege zu gehen, um den U-Booten zu ermöglichen, Handelsschiffe zu zerstören. Die Torpedobömer hätten nur humanitäre Ziele im Auge. Es sind keine Anzeichen vorhanden, ob und wann eine ershöpftende Erklärung über die Haltung Amerikas gegenüber U-Boottangriffen zu erwarten ist. (W.B.)

Eine neue englische Anleihe in Amerika. (Eigener Drahtbericht.) London, 19. Okt. „Daily Telegraph“ meldet aus New York vom 17. Oktober: In den Bankkreisen von Wall Street heißt es, daß England eine neue Anleihe auf dem amerikanischen Markt vor habe. Morgan, der sich in London befindet, soll mit dem Schatzamt verhandeln. Man glaubt, daß die Bedingungen derselben sein werden wie bei der Anleihe im letzten August. Der Betrag der Anleihe wird verschiedentlich geschätzt. Man glaubt, daß es sich um 250 Millionen Dollars handelt. (W.B.)

Der Handelsverkehr Schwedens mit England. (Eigener Bericht.) Von der schweizerischen Grenze, 19. Okt. Die „N. Zür. Nachr.“ aus Stockholm gemeldet, handelt es sich bei der Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen zwischen Schweden und England nur um ein Provisorium. Die schwedische Regierung habe sich keineswegs der Verschärfung unterworfen, die von England gefordert sei. Die Warenzulassung im Gegenzug habe die Londoner Regierung auf die Durchführung ihres Verlangens verzichten müssen. Die schwedische Regierung ein neues Verbot ausstellen lassen, das sowohl den schwedischen als auch den englischen Interessen entspreche. Darin erkläre er in Frage kommende Warenabfender, daß nur er und kein anderer an der zur Ausfuhr gelangenden Waren interessiert sei. Die Erklärung werde dem englischen Konsul überreicht und von ihm veröffentlicht. Die schwedische Regierung habe sich hiermit bis auf weiteres einverstanden erklärt. Schwedischerseits sei kein Handel mit England auf Grundlage dieses Formulare nur bis auf weiteres, längstens zum 1. November gestattet. (Zent. Abt.)

Dänisches Ausfuhrverbot für Sämereien. Kopenhagen, 19. Okt. Die Ausfuhr von Radiesen, Salat, Gurken, Röhren- und Endivienwurden ist verboten. (W.B.)

Holländische Fischdampfer von den Engländern aufgegriffen. Amsterdam, 19. Okt. Da mehrere holländische Fischdampfer von den Engländern aufgegriffen wurden, haben sich die Holländer entschlossen, ihre Schiffe selbst zu versenken und daher gegen sie eine feindselige Haltung einzunehmen. In Alexandrowitz hat man einen todranken Norweger Dorsch verweigert. Man mußte ihn im Hafen von Schiff zu Schiff tragen. Schließlich erzwangen seine Kameraden seine Aufnahme im Krankenhaus. Dort erhielt er jedoch keine Verpflegung und starb nach einigen Tagen. (W.B.)

Holland und die deutsche Kohlenausfuhr. (Eigener Drahtbericht.) Amsterdam, 19. Okt. Da in gewissen Kreisen die Ansicht verbreitet war, es könne in Deutschland zu einem allgemeinen Ausfuhrverbot für Kohle kommen, tritt das „Allgemeine Handelsblatt“ dem entgegen; an maßgebender Stelle sei davon nichts bekannt. Die Kohlenzufuhr sei wahrscheinlich auf Wagonen zurückzuführen, der um diese Zahl sich bemühen sei. Gerade heute sei darin eine Besserung festzustellen.

Frankreich.

Ein Stimmungsbild aus Frankreich. (Eigener Bericht.)

r. Von der schweizerischen Grenze, 19. Okt. Ein Freund der „N. Zür. Nachr.“ hatte Gelegenheit, mit einem Franzosen, in ganz hervorragender und zugleich unabhängiger Stellung, der vorübergehend in der Schweiz weilte, zu sprechen, wobei die Rede auch auf die Stimmung in Frankreich kam. Der Franzose, der ein glühender Patriot sei, habe sich dahin geäußert: In der französischen Öffentlichkeit gebe es nur eine Parole, die Briand's und Poincaré's: „Sieg oder Untergang“. Ganz anders aber gestalte sich das Bild, sobald man in die intimen Kreise komme, wo man ohne Rücksicht auf die Strafe denke und spreche, wo es keine persönliche Strebrei gebe, keine deklamatorische Pose, und wo man nicht den Sieg als das höchste Ziel betrachte, sondern die sichere Ausschaltung des Untergangs, wie dies die Liebe zu Frankreich vor allem diktiert. „Dort werden Sie wohl kaum“, so sagte der französische Gewährsmann, „die Thesen hören: Fortdauer des Krieges bis zum entscheidenden Sieg und bis zur Vernichtung des Gegners“, weil man an diesen entscheidenden Sieg in Wahrheit ebenso wenig glaubt, wie an die mögliche Vernichtung des Feindes, die man im tiefsten Herzen nicht einmal wünscht, weil man keine künftige Vasallenschaft zu England will! Die Frage stehe jetzt im Vordergrund, Frankreich vor der Vernichtung durch den Krieg zu bewahren und vor der Selbstvernichtung nach dem Krieg. Man sei voller Zuversicht, daß Frankreich bis in die nächste Zeit immer noch auf einen günstigen Frieden rechnen dürfe, der ja auch im Interesse Deutschlands liege, sei aber durchaus nicht davon überzeugt, daß dem auch noch so sein werde, wenn der Krieg bis zur Erschöpfung fortdauere. Die Augen derjenigen Kreise, von denen der französische Gewährsmann spricht und von denen seiner Meinung nach sehr viel abhängt, schauen bereits nicht mehr auf die Herren Briand und Poincaré, sondern auf den „kommoden Mann“, der den für Frankreich günstigen Frieden bringen werde, wozu die beiden jetzt an der Spitze stehenden Männer nicht in der Lage seien. Man höre bereits auch in diesen Kreisen den Namen des „kommenden Mannes“, gebe ihn aber der Öffentlichkeit nicht preis, eben weil man in absehbarer Zeit den Frieden wolle, einen für Frankreich günstigen Frieden. (Zent. Abt.)

Die Veröffentlichung der feindlichen Kriegsberichte in Frankreich. (Eigener Drahtbericht.)

Haag, 18. Okt. Bezeichnend für das wachsende Mißtrauen der Bevölkerung in die Kriegsberichte des Ministeriums Briand ist die Tatsache, daß dasselbe jetzt von allen Seiten bestritten wird, den Zeitungen den Abdruck der deutschen Kriegsberichte zu gestatten. Die Sozialisten und die Radikalen unterstützen diese Forderung, die jedoch, wie versichert wird, von den Militärkreisen bekämpft wird. Briand will von der Bewilligung der Forderung bisher nichts wissen.

Eine welsche Stimme gegen die französische Propaganda in der Schweiz. (Eigener Bericht.)

r. Von der schweizerischen Grenze, 19. Okt. Nationalrat Michel wendet sich im „Journal de Genève“ gegen die vom Pariser „Journal“ angeregte französische Propagandatätigkeit in der deutschen Schweiz. Eine solche Aktion sei nicht nur unnützlich, sondern geradezu höchst unerwünscht. Das Beste, was Frankreich tun könne, sei überhaupt jede Propaganda in der Westschweiz einzustellen und in der deutschen Schweiz damit nicht anzufangen. Die Deutsch-Schweizer seien gegen jede organisierte Propaganda rebellisch. Wenn Frankreich eine wirklich gute Propaganda durchzuführen will, soll es dies durch Taten beweisen, durch sein Verständnis für unsere schwierige Lage und für die wahren Bedürfnisse unseres Landes. Es soll die ökonomischen und die intellektuellen Beziehungen zu unserem Lande vervielfachen, sich aber hüten, unsere Volkseele im Inneren zu verletzen, unsere patriotischen Gefühle und die Einigkeit unter den Eidgenossen zu schädigen. Würde Frankreich dies versuchen, dann würde es die ganze Schweiz, von Genf bis Basel und Romanshorn, sich gegen eine solche Propaganda sich erheben sehen. (Zent. Abt.)

Rußland. von Giers Minister des Aeußern? (Eigener Drahtbericht.)

f. Basel, 19. Okt. Die „Basler Nachrichten“ melden aus Mailand: Es befindet sich, daß der Botschafter Rußlands in Rom, v. Giers, Minister des Aeußern wird und in den nächsten Tagen Rom verläßt.

Die russischen Kriegskosten. London, 18. Okt. Nach dem „Economist“ betragen die russischen Kriegskosten 33 Millionen Rubel pro Tag. Während des ersten Kriegsjahres bezifferten sie sich auf etwa 1 675 000 Pfund Sterling täglich, sie haben sich also verdoppelt und steigen weiter. (W.B.)

Feindselige Haltung der russischen Bevölkerung der Murmanküste gegen norwegische Seelente. Kopenhagen, 19. Okt. „Politiken“ erfährt aus Bergen: Von der Murmanküste wird gemeldet, daß die dortige russische Bevölkerung die norwegischen Seelente beschuldigt, daß sie ihre Schiffe selbst versenkten und daher gegen sie eine feindselige Haltung einnimmt. In Alexandrowitz hat man einen todranken Norweger Dorsch verweigert. Man mußte ihn im Hafen von Schiff zu Schiff tragen. Schließlich erzwangen seine Kameraden seine Aufnahme im Krankenhaus. Dort erhielt er jedoch keine Verpflegung und starb nach einigen Tagen. (W.B.)

Spanien.

(Eigener Drahtbericht.)

f. Von der schweizerischen Grenze, 19. Okt. Der König von Spanien hat sich in Begleitung des Ministerpräsidenten nach San Sebastian begeben. Die Bemerkungen der Blätter über die Reise sind um so lebhafter, als sie mit der Ankunft der spanischen Botschafter in Frankreich, Rußland und Italien und verschiedener anderer Diplomaten in San Sebastian zusammenfällt.

Die Lage in Ostasien. (Eigener Bericht.)

r. Von der schweizerischen Grenze, 19. Okt. Wie die „Bas. Nachr.“ aus Petersburg melden, hat sich die Lage in Ostasien weiter verschärft. Japan besetzt die „Ruffoje Slowo“ auf der Entlassung der deutschen Offiziere an der sibirischen Militär-Akademie. In Petersburg verfolgt man die Entwicklung der Dinge im fernem Osten mit großer Besorgnis, da im Falle eines Krieges zwischen Japan und China die japanische Zufuhr ausfallen würde. Jetzt schon ist eine große Stockung eingetreten, die Rußland um so empfindlicher trifft, als die Straße nach Archangelst infolge der Tätigkeit der deutschen U-Boote im Eismeer so gut wie gesperrt ist und demnächst überdies vereisen wird. (Zent. Abt.)

Der Seekrieg. Verjeint.

Christiania, 19. Okt. Der in Bergen beheimatete Dampfer „Sten“ mit einer Ladung von Nidelgeren von Sten nach Grimsholm unterwegs, ist am Dienstag vormittag von einem deutschen Unterseeboot verjeint worden. Die aus 16 Mann bestehende Besatzung ist von einem schwedischen Dampfer abends in Christiania gelandet worden. (W.B.)

Kopenhagen, 19. Okt. Die schwedische Bark „Grettha“ aus Stockholm mit Grubenholz von Göteborg nach Sunderland unterwegs, wurde mittags in der Nähe von Hirtshals von einem deutschen Unterseeboot in Brand gesetzt. Die Besatzung ist gerettet. Die Besatzung bestand aus 18 Mann und erhielt 10 Minuten Zeit zum Verlassen des Schiffes. Sie wurde von einem norwegischen Postdampfer aufgenommen und in Frederikshaven abends gelandet. (W.B.)

Die Tagung des „Unabhängigen Ausschusses“ und die Zensur.

H. Aus Berlin wird uns berichtet: Die Vorgänge, welche in der letzten Sitzung des „Unabhängigen Ausschusses“ am letzten Sonntag nach dem Bericht der „Germania“ sich abgepielt haben, der Einarriff der Zensur gegen jede Verbreitung dieses „Germania“-Berichtes und die sorgvolle und erregte Stimmung, die sich vieler patriotischer Gemüter von neuem bemächtigt hat, da wir doch wirklich einen inneren Zweifelspalt, der, wenn er tief geht, eben innere Schwäche bedeutet, nicht gebrauchen können, alles das zusammen bildet das in keiner Weise zu widerlegende Argument für die Forderung eines merkwürdigen Zensurabbaues. Schlimmer als die vergröbernden und entstellenden, überall umlaufenden Berichte und Gerüchte könnte es auch nicht wirken, wenn diejenigen Leute, welche nun einmal die schweren Vorwürfe gegen die politische Geschäftsleitung des deutschen Reiches glauben richten zu müssen, dies einmal in voller Öffentlichkeit tun müßten. Dann werden der Kanzler und seine Mitarbeiter eben in derselben Öffentlichkeit antworten und das Vertrauen der Öffentlichkeit in frohwilliger Weise folgen von Angesicht zu Angesicht wieder herstellen können. Der national-liberale Abg. Schiffer hat in einer Magdeburger Mahnrrede auf Hindenburg gewiesen und Lundenborff zitiert. Dieser Schlachtenleiter sagte, daß wenn in gemeinsamen Fragen das Programm zu fehlen scheint, dann noch nicht erweisen sei, daß es in Wirklichkeit fehle. Das deutsche Volk wird gewiß auf Hindenburg und Lundenborff vertrauensvoll wie auf niemand anders hören. Es wird auch für den Kanzler die beste Stütze sein. Problem ist die Zeit der Zweifel und Gegenstände schon zu lange gewesen. Das Volk will über Kriegs- und Friedensziele zum mindesten mehr hören, als es bisher hat hören dürfen. Es will nicht in Einzelheiten des Kriegsplanes eingeweiht werden, aber es will über Grundzüge sicher sein. Diese Grundzüge kann aber nur eine freie Aussprache und Antwort bringen.

Zum Verständnis dieser Vorgänge sei folgender Berliner Bericht der „Frankfurter Zeitung“ aus dem geitigen zweiten Morgenblatt wiedergegeben:

Der sogenannte Unabhängigen-Ausschuss des Herrn Professor Dietrich Schäfer und des Abgeordneten Führmann und anderer hat am Sonntag im Sitzungssaal des preussischen Abgeordnetenhauses eine Versammlung abgehalten, über die dann am nächsten Tage zwei heftige Blätter ein kurzes Referat brachten. Es ist in dieser Versammlung wie schon früher in einer ähnlichen Mänschener so ziemlich das Schärfe gegen den Reichskanzler gesagt worden, was man sich denken kann; es ist der rückwärts-loste Taubboottkrieg gepredigt worden, man hat sogar dem Reichstag das Vertrauen gekündigt, weil er sich zu schwach gezeigt habe, und als ein sehr angelegener Großindustrieller unter Vernichtung auf die höchste militärische Autorität vor der Fortführung dieser Agitation und dieses Kampfes warnte, ist seine Warnung trotz seiner Autorität unbeachtet geblieben.

Die „Germania“ hat gestern einen ausführlichen Bericht über die Versammlung gebracht, und die „Freisinnige Zeitung“, die hier um 8 Uhr abends erscheint, hat ihn abgedruckt. Die weitere Verbreitung dieses Berichtes, der sich sonst kaum eine Zeitung hätte entziehen können, ist durch ein Verbot der Oberzensurverbindung verhindert worden. In der heutigen Sitzung der Bundestagkommission ist dieses Zensurverbot bemängelt und dabei angedeutet worden, daß es ja geradezu

den Gegnern des Kanzlers in die Hände arbeiten helfe, wenn man derartige Berichte der Öffentlichkeit vorenthalte. Der Staatssekretär Selfferrich hat festgestellt, daß das Verbot vom Oberkommando ausgegangen ist und offenbar aus militärischen Gründen erfolgt sei, und er wies den Vorwurf zurück, daß die Zensur bewußt die Kanzlerfronde unterfütze. Unter den militärischen Gründen ist wahrscheinlich zu verstehen die Art, wie auf jener Versammlung die oberste militärische Autorität, auf die sich ein Redner gegen die Mehrheit berief, behandelt worden ist. Der Unterstaatssekretär Bahnschaffe von der Reichskanzlei hat auch festgestellt, daß das Oberkommando das Verbot der Verbreitung des Berichtes erlassen habe. Das Interesse des Reichskanzlers wäre dafür nicht geltend zu machen gewesen, denn jeder ausländische Mensch werde gewisse Äußerungen, die in dieser Versammlung gefallen seien, auf das Schärfste verurteilen; auch seien dem Reichskanzler falsche Worte über einen Brief des Kaisers in den Mund gelegt worden. Der Unterstaatssekretär meinte, man könne gar nicht glauben, daß der Bericht in allen Stücken richtig sei.

Der Abgeordnete Fuhrmann, der die Versammlung geleitet hat, erklärte heute in einzelnen Blättern, daß der Bericht der „Germania“ entstellend und in wesentlichen Einzelheiten falsch sei; da aber die Beratung vertraulich gewesen sei, könne er des näheren nicht darauf eingehen. Die „Kreuzzeitung“ hatte die Berichte aus dieser Versammlung, nebenbei von 300 bis 400 Menschen besuchten Versammlung als Zeichen der journalistischen Vermilderung bezeichnet. Darauf antwortet die „Germania“:

Das Blatt verurteilt in Wahrheit nur die Art der am Sonntag beliebten Polemik gegen den Reichskanzler, wenn es meint, wegen des Eindrucks im Ausland hätten wir von der Veröffentlichung wenigstens einzelner Stellen absehen sollen. Diesen Schaden im Ausland hätten in allererster Linie diejenigen im Auge behalten müssen, die eine Ausdrucksweise vor 400 Menschen veranfaßten und vor so vielen Leuten „frei von der Zensur“ sprachen; denn es ist Erfahrungssache, daß ein so großer Kreis nicht dicht hält, und darum hätte das Ausland auch ohne uns erfahren, was es aus den Verhandlungen der Unabhängigen interessieren konnte. Da war es schon besser, offen zu berichten, weil dadurch zugleich vielen Leuten im Lande die Augen darüber geöffnet wurden, wozu die unabhängige Meise geht. Wir haben gewiß nicht gern zu der Veröffentlichung gegriffen, aber wir zweifeln auch keinen Augenblick, daß diejenigen, die so laut die Vertraulichkeit der Verhandlungen — die übrigens nach den Veröffentlichungen im „Berl. Tagbl.“ nicht mehr bestand — betonten, das mehr aus Mitleid für einzelne Redner in der Sitzung, als aus Sorge um die weiße Weste der Presse tun. Dabei brauchen wir gar nicht auf die Art und Weise zurückzugreifen, in der Ausschüsse ihre Aufzählung von der Behandlung vertraulicher Dinge praktisch betätigt haben.

Letzte Nachrichten.

Der Reichskanzler im Hauptquartier. Berliner Blätter meldeten, daß der Reichskanzler Bethmann-Hollweg und der Staatssekretär des Aeußeren v. Jagow zur Zeit sich im Hauptquartier befinden. Der Reichskanzler ist schon am Montag abend nach dem Großen Hauptquartier abgereist. Die gleichzeitige Abwesenheit des Unterstaatssekretärs des Aeußeren läßt der „Berl. Tagbl.“ zufolge vermuten, daß es sich bei dieser Reise, die nur eine von vielen ist, die während des Krieges notwendig geworden sind, auch um auswärtige Angelegenheiten handelt, vielleicht um solche, die uns in besonderem Grade mit unseren Bundesgenossen gemeinsam sind.

Berlin, 19. Okt. (Eigener Drahtber.) Der Reichskanzler ist aus dem Hauptquartier hierher zurückgekehrt. (W.B.)

Generaloberst v. Klud zur Disposition gestellt. (Eigener Drahtbericht.) Berlin, 19. Okt. Das „Militärwundtblatt“ meldet: von Klud, Generaloberst von der Armee, zuletzt Oberbefehlshaber der 1. Armee, wurde in Genehmigung seines Abschiedsgesuchs unter Ernennung zum Chef des 6. pommerischen Infanterie-Regiments Nr. 49 mit der geschätzten Pension zur Disposition gestellt. Er wird auch fernerhin in der Liste der Generale geführt. (W.B.)

Berlin, 19. Okt. Im bayerischen Gebirge ist gestern starker Schneefall eingetreten.

Bern, 19. Okt. (Eig. Drahtbericht.) Der russische Gesandte Vaherast ist gestorben. (W.B.)

Haag, 19. Okt. Die „Morning Post“ berichtet aus New York, in East-Marchias an der Dünküste von Maine, habe am Montag morgen eine gewaltige Explosion stattgefunden, die 16 Kilometer weit gehört worden sei.

Kopenhagen, 18. Okt. Die „National Tidende“ erfährt, ist der Plan der Unterbringung franker Kriegsgefangener in Dänemark noch nicht aufgegeben worden, wenn auch England vorläufig keine Gefangenen nach Dänemark senden will. Der eingeleitete Austausch setzt seine Vorarbeiten fort. Von Rußland ist noch keine Antwort eingegangen. (W.B.)

Vom Wetter.

Wetterbericht des Zentralbureaus für Meteorologie u. Hydrographie vom 19. Oktober 1916. Voraussichtliche Witterung am 20. Oktober. Triib, Niederschläge, kühl.

Witterungsbeobachtungen d. Meteorolog. Station Karlsruhe

Table with columns: Orts-Zeit, Barom., Therm., Wind, Feucht., Wind, Wind, Wind. Data for 18. Oct. Nachts 10 U., 19. Oct. Morgs. 8, 19. Oct. Mittags 2, 19. Oct. Abends 8.

Witterungsbeobachtungen d. Meteorolog. Station Karlsruhe. 19. Oktober 1916. Stationsnummer 210, Stillstand, No. 294, gefall. 10. Max. 47,8, gefall. 6, min. 39,8, gefall. 1.

Das Wachstum des Viehbestandes im Deutschen Reiche.

Nachdem schon kürzlich einige Zahlen aus der preussischen Statistik über Viehbestand und Schlachtungen bekannt wurden, die geeignet waren, unbegründete und übermäßige Befürchtungen für unsere Viehverzucht zu beheben, sind jetzt die Zahlen für das Reich zusammengefasst, die den erfreulichen Eindruck der ersten Veranschaulichung nachdrücklich verstärken. Ein bedeutendes Anwachsen der wichtigsten Viehhaltungen ist durch alle Zahlen verfolgbar. Mit besonderer Veranschaulichung kann die überaus schnelle Ausfüllung unseres Schweinebestandes festgestellt werden. Die Gesamtzahl der Schweine im Deutschen Reiche hat vom 15. April 1916 bis zum 1. September 1916 um nicht weniger als 3 923 906 oder 29,4 vom Hundert zugenommen. Im einzelnen sieht sich diese Zahl wie folgt zusammen:

Table with 3 columns: Category, 1916, 1915. Rows: Schweine, Rinder, Pferde.

Zum Vergleich sei eine der letzten Zahlen aus der Friedenszeit angeführt. Am 2. Juni 1913 betrug die Zahl der Schweine im Deutschen Reiche 21 821 000. Der Unterschied zwischen dieser Zahl und der jetzigen ist auch nicht viel größer, als der zwischen der letzteren und der vom 15. April dieses Jahres. Freilich ist bei dieser Rechnung nicht zu vergessen, daß die Zahl der älteren, bald schlachtreif werdenden Schweine heute sehr viel geringer ist, als im Jahre 1913. So daß eine erhebliche bessere Versorgung mit Schweinefleisch und Schweinefett zunächst trotz der Vermehrung der Gesamtzahl nicht zu erwarten ist.

Unser Rindviehbestand weist gleichfalls ein Wachstum auf und läßt nach Überwindung der kriegsbedingten Folgen der vorjährigen Minderernte eine allmähliche Weiterentwicklung erwarten. Der Rindviehbestand des Deutschen Reiches belief sich am 1. September 1916 auf insgesamt 20 335 950 gegenüber 19 922 183 am 15. April. Die Zunahme betrug demnach 413 767 oder 2,1 vom Hundert. Beachtenswert ist dabei, daß auch die Zahl der Kühe unter drei Monaten zugenommen hat, 1 982 891 gegen 1 974 434 am 15. April, trotzdem im allgemeinen wegen der üblichen Kalberzeugung der Bestand an Kühen im September geringer ist als im April. Gegenüber der Viehzählung am 1. Dezember 1913, die eine Gesamtzahl des Rindviehes von 20 994 000 ergab, beträgt die Abnahme nur 3,1 vom Hundert. Daß in dem überaus fruchtbarsten Winter 1915/16 der Rindviehbestand so gut durchgehalten werden konnte, ist ein hohes Verdienst der deutschen Landwirte. Nicht zu vergessen ist aber, daß ein solches "Durchhalten" die Leistungsfähigkeit des Viehes an Milch und Fleisch dauernd beeinträchtigt, daß also, einmal bei dem überaus knappen Straßennahrungsmittel, die Verbraucher sich auch weiterhin auf Knappheit an Milch, Butter und Fleisch gefaßt machen müssen. Denn eine Vermehrung der Schlachtungen jetzt, wo der Viehbestand eben erst anzufangen sich zu erholen, würde die verhängnisvollsten Folgen haben.

Table with 3 columns: Category, 1916, 1915. Rows: Rinder, Pferde, Schafe, Ziegen, Schweine, Rindvieh, Pferde, Schafe, Ziegen.

Wirtschafts-Organisation.

Lebensmittelversorgung der Stadt Karlsruhe in der Zeit vom 25. September bis 9. Oktober 1916. In der Mehl- und Brotversorgung ist mit Beginn der Berichtzeit infolge einer Verbesserung eingetreten, als die Roggenmenge allgemein um 200 Gramm Mehl gleich 300 Gramm Brot in 14 Tagen erhöht wurde. Die Tagesverbrauchsmenge betrug nun 200 Gramm Mehl für den Kopf der versorgungsberechtigten Bevölkerung und entspricht damit genau der dem kommunalwirtschaftlichen Reichsgetreidebüro zugewiesenen Normmenge. In 14 Tagen wurden 688 dz durch die Metzger abgeteilt. Die Roggenmenge betrug in den beiden Berichtswochen je 225 Gramm. In Milch hat die Stadt im ganzen 26 078 Liter beschafft, davon vom Ausland 4840 Liter, vom Inland 1727 Lit., von eigenen Kühen 19 511 Lit. Die Einfuhr vom Ausland ist in der zweiten Berichtswoch...

stark zurückgegangen; sie betrug nur noch 1080 Liter gegen 3760 Liter in der Vorwoche. Von der badischen Butterversorgung sind der Stadt 78 Zentner Inlandbutter und 170 Zentner Norddeutsche Butter zugewiesen worden, die durch die einschlägigen Geschäfte an ihre Kunden verteilt wurde.

Die Eierzufuhr war außerordentlich gering; erst in der zweiten Berichtswoch kam eine größere Sendung (32 780 Stück) ein, die alsbald ausgeben wurde.

In der Zuderversorgung haben sich in der Berichtzeit wieder normale Verhältnisse eingestellt. Die Zudermarken werden mit 1/2 Pfund Zuder auf den Kopf der Bevölkerung in 14 Tagen eingelöst.

Die Versorgung von Kartoffeln durch die badische Kartoffelversorgung war schon in der Berichtzeit langsam und stöckend. Im ganzen wurden 39 Waggons geliefert und abgesetzt. In der letzten Woche (vom 9.-15. Oktober) trafen 8 Waggons Kartoffeln mit der Bahn ein, außerdem wurden der Stadtgemeinde 1572 Zentner durch Kaufverträge aus dem Landbezirk zugeführt. Ferner wurden beschafft und durch Vermittlung des hiesigen Handels in Verkauf gebracht: 22 600 Kilogramm Teigwaren, 5000 Kilogramm Maisgrieß, 4280 Kilogramm Gersten- und Weizenmehl, 4512 Kilogramm Saierkloßen, 4840 Kilogramm Käse, 578 Kilogramm Suppenwürfel, 2109 Kilogramm Simmerbier, 12 500 Kilogramm gesalzene Seefische.

Ueber die Beschlagnahme der Fische.

Vom Kriegsernährungsamt wird uns mitgeteilt: Durch die Bundesratsverordnung vom 30. September 1916 ist die Zentralisierung der Fischzufuhr aus dem Ausland auf alle Fische, mit Ausnahme von frischen (lebenden und nicht lebenden) Fischen und auf alle Zubereitungen von Fischen, ausgedehnt worden. Diese Verordnung hat im Publikum infolge missverständlicher Auslegung vielfach Unruhe hervorgerufen und übertriebene Ansprüche veranlaßt, da man allgemein der Meinung war, es seien alle Fische beschlagnehmbar. Tatsächlich handelt es sich bei der Beschlagnahme aber nur außer um die bisher schon der Beschlagnahme unterworfenen, aus dem Ausland eingeführten Salzheringe, Salzsaure, Klippfische, Fischrogen, um die Beschlagnahme der aus dem Ausland eingeführten und marinierten Fische, Kräuterheringe, Röllmöpfe, Stockfische und Fischkonerven. Alle im Inland gefangenen Fische, bzw. die aus frischen Fischen im Inland hergestellten Fischkonerven, können nach wie vor frei gehandelt werden, so daß der Verbraucher durch die neue Verordnung wenig oder gar nicht berührt werden wird.

Kartoffelversorgung. Das Kriegsernährungsamt hat bestimmt, daß für Kartoffeln, die von Landwirten infolge Weigerung zur freiwilligen Ablieferung enteignet werden müssen, nur ein Preis von Mk. 2,50 für den Zentner vergütet wird.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Die Verlängerung des Kohlenyndikats.

Kann man die Verlängerung des rheinisch-westfälischen Kohlenyndikats um fünf Jahre als einen wirtschaftlichen Fortschritt bezeichnen oder ist sie nichts weiter als eine Notmaßnahme, um dem androhten Zwangsyndikat zu entgehen? Darüber kann man verschiedener Meinung sein, jedenfalls aber lassen sich sehr triftige Gründe anführen, die dafür sprechen, daß das Syndikat an innerer Geschlossenheit durch den neuen Vertrag nicht gewonnen hat. Die starken Gegenkräfte der im Kohlenyndikat vereinigten Werke bleiben nach wie vor bestehen und werden nicht dazu beitragen, daß die Syndikatsstellen leichter als bisher empfunden werden. Im Gegenteil, neue Schwierigkeiten werden auftauchen, die man bisher noch nicht gekannt hat. Durch gegenseitiges Nachgeben wird man zwar...

eine mittlere Linie finden, auf der sich die Zusammenarbeit ermöglichen läßt, aber je länger dieser Zustand andauert, desto stärker wird die Unzufriedenheit bei den verschiedenen einander gegenüberstehenden Gruppen sich bemerkbar machen. Die Syndikatsmündigkeit war schon vor dem Kriege reichlich stark, sie wird im Laufe der nächsten fünf Jahre nicht abnehmen, sondern im Gegenteil sich vermehren und verschärfen. Die Gesamtheit der Interessen tritt immer mehr zurück hinter den steigenden inneren Gegenständen. Es gab einmal eine Zeit, wo man der Ansicht sein konnte, daß die Grundzüge, auf denen das rheinisch-westfälische Kohlenyndikat beruht, stark genug sein würden, um einem Aufkommen und Umsichgreifen trennender Kräfte zu wehren, aber jene Zeit war dahin, nachdem die Hüttenzweige ihre Vorzugsstellung innerlich des Syndikats verliert erhalten, sie kommt erst recht nicht wieder durch die Eingliederung der hiesigen Zechen in den Rahmen des Kohlenyndikats.

Wir haben nunmehr ein Gebilde vor uns, das zwar an Umfang noch nie so stark gewesen ist wie gegenwärtig, das aber an Einseitigkeit und Geschlossenheit immer mehr verlieren muß, weil die Interessen der Hüttenzweige, der Hüttenzweige u. der hiesigen Zechen nicht in gleichem Grade bei der Kontingenzierung, bei der Förderungs- u. Preispolitik des Kohlenyndikats berücksichtigt werden können. Die Selbständigkeit der einzelnen Glieder wird für den gemeinsamen Zweck hinderlich. Nun kann allerdings eingewendet werden, daß die Zeit nach dem Kriege eine Aufrechterhaltung des Syndikats schon mit Rücksicht auf die Exportpolitik notwendig mache. Der Kampf am Weltmarkt werde es nötig machen, daß die Kohlen des internationalen Wettbewerbs vom breiten Inlandsmarkt getragen werden müßten, daß ein Auseinanderfallen des Syndikats aber die Position der deutschen Kohle am Weltmarkt beeinträchtigen würde.

Dieser Einwand ist natürlich nicht zu unterschätzen, aber es ist zweierlei dagegen zu bemerken. Einmal ließe es sich denken, daß für die erfolgreiche Betreibung der Ausfuhr eine besondere Organisation gebildet würde, die ohne die Umständlichkeiten, die dem jetzigen Syndikat anhaften, ungleich wirkungsvoller der Ausfuhr befähigt obliegen könnte als das heutige Syndikat. Sodann aber ist nicht gesagt, daß bei einem Auseinanderfallen des jetzigen Syndikats ein völlig verhandlungsloser Zustand eintreten würde. Vielmehr ist das Bedürfnis einer Organisation der westdeutschen Kohlenbergbau so stark, daß die verschiedenen Gruppen, die heute schon innerhalb des Syndikats in enger Fühlung miteinander sind, sich alsbald wieder zusammenschließen würden. Die ganze Entwicklung des rheinisch-westfälischen Kohlenyndikats regt wieder zu der Frage an, ob ein erfolgreicher dauernder Zusammenschluß unter Aufrechterhaltung der Selbständigkeit der einzelnen Werke möglich ist, oder ob die Bildung von Gesellschaften, wie sie z. B. der amerikanische Stahltrust darstellt, eine zwingende Notwendigkeit werden wird. Mit Rücksicht auf den scharfen Konkurrenzkampf am Weltmarkt neigen wir der Auffassung zu, daß dieser leistungsfähigsten Form des Zusammenschlusses die Zukunft gebührt wird, und daß es bedauerlich bleibt, wenn das Kohlenyndikat immer mehr eine Gestalt angenommen hat, bei der eine allmähliche Umbildung zum Trust ganz und gar als ausgeschlossen bezeichnet werden muß.

Reichsbank.

Der Ausweis der Reichsbank vom 14. Oktober läßt eine erfreuliche Verbesserung der Lage des Instituts erkennen. In dieser Hinsicht ist zunächst zu erwähnen, daß der Goldbestand in der Zeit vom 7. bis 14. Oktober um 8,29 Mill. M. zugenommen hat und sich nunmehr auf 250,22 Mill. M. beläuft. Damit ist jetzt zum ersten Male der Goldbestand der Reichsbank auf über 2 1/2 Milliarden M. gestiegen, und es dürfte von Interesse sein, daran zu erinnern, daß am 23. April des Jahres 1913 erreicht worden war, daß ferner am 31. Juli 1914, also bei Kriegsausbruch, der Goldbestand sich auf 1253 Mill. M. belief, und daß schließlich am 7. Dezember 1914 zum ersten Male die Summe von 2 Milliarden M. überschritten wurde. Die heute festgestellte Vermehrung des Goldbestandes auf über 2 1/2 Milliarden M. ist durch die seit Kriegsbeginn ununterbrochen eingetretene Goldzufuhr erreicht worden, deren Wirkung um so bemerkenswerter ist, als im Laufe des Krieges er...

heblische Beträge an Gold zwecks Begleichung...

Der Bestand der Reichsbank an Silber usw. ist in der Berichtswoch um 1,6 Mill. M. auf 10,8 Mill. M. zugenommen und der Bestand der Reichsbank an Darlehensgegenständen um 20,8 Mill. M. auf 386,9 Mill. M. Die Vermehrung des Darlehensgegenstandes findet ihre Erklärung fast völlig darin, daß der Verkehr erhebliche Beträge an kleinen Geldscheinen in der Berichtswoch 25,1 Mill. M. Darlehensgegenstände in den Verkehr gesetzt und 1,7 Mill. M. an Darlehensgegenständen zurückgegeben, da deren Ausleihungen sich um diesen Betrag, d. h. von 2407,7 Mill. M. am 7. Oktober auf 2406 Mill. M. am 15. Oktober verringert haben. Der Bestand der Reichsbank an Reichsdarlehensgegenständen hat sich kaum verändert, er belief sich am 7. Oktober auf 13,7 Mill. M. und inwieweit auf 13,8 Mill. M. zugenommen.

Die Kapitalanlage der Reichsbank, die sich in der Vorwoche um den außerordentlich hohen Betrag von 3289,6 Mill. M. verringert hatte, weist diesmal 7567,9 Mill. M. gegenüber dem 7. Oktober eine geringfügige Erhöhung, nämlich um 12,6 Mill. M. das entspricht fast genau der Veränderung, die im gleichen Zeit des Vorjahres zu verzeichnen war, denn damals hatte sich die Kapitalanlage um 12,6 Mill. M. erhöht. Die bankmäßige Deckung für den Berichtzeit ist in der Berichtswoch um 10,9 Mill. M. auf 7478,9 Mill. M. gestiegen. Unter den Passiva haben die fremden Gelder in der Berichtswoch um 73,3 Mill. M. auf 329,6 Mill. M. zugenommen. Weiter ist die Entwicklung der zur gleichen Zeit des Vorjahres eingetragenen Veränderung, durch die die fremden Gelder um 62 Mill. M. erhöht haben. Schließlich ist auch beim Notenumlauf eine dem Vorjahre ähnliche Erscheinung zu beobachten, es hat in diesem Jahre eine solche von 103,7 Mill. M. stattgefunden, durch die der Notenumlauf auf 715,9 Mill. M. zurückgegangen ist. Davon entfallen auf kleine Noten 278,4 Mill. M. oder 42,5 Mill. M. weniger als am 7. Oktober. Die Golddeckung der Reichsbank ist jetzt auf 35,1 Prozent gegen 34,5 Prozent in der Vorwoche und die Metalldeckung auf 34,7 Prozent gegen 34,7 Prozent. Auch die Deckung sämtlicher täglich fälligen Verbindlichkeiten durch Gold hat etwas zugenommen, sie betrug am 7. Oktober auf 23,9 Prozent jetzt auf 24 Prozent.

Börsen- und Finanzmeldungen.

Berlin, 19. Okt. In der Börse festes Anfangszunehmen der Geschäftstätigkeit die Kurse für Futurwerte ihre Aufwärtsbewegung fort. Bedeutende Beachtung fanden dabei wiederum Montanwerte, wie Luxemburger, Wodumer, Rhönitz, schlesischer Eisenbahndarleh. Eine bedeutende Erhöhung erfahren Deale-Eisenhütte. Im Bergbau die vorangegangenen Steigerungen zu wünschenswerten Anlaß, unter deren Einfluß die Werte mäßige Abschwächung erlitten. Grundbesitz blieb aber fest. Von Wabern, Werschandlung und Prinz Heinrich-Bahn wiederum besser. Auf dem Anleihemarkt zeigte sich vermehrte Kaufkraft für 3% deutsche Anleihen; auch russische Werte waren bei höheren Kursen gefragt.

Berlin, 19. Okt. Devisen unbeeinträchtigt.

London, 18. Okt. (Rondkurs). Consoles Argentiner 9 1/2%, Portugieser 5 1/2%, 5% Russen Baltimore 9 1/2%, Canadian 188, Erie 40%, National Railway 7, Southern Pacific 105 1/2%, Union Pacific 156 1/2%, U. S. Steels 119 1/2%, Anaconda Copper Rio Tinto 63 1/2%, Chartered 10 3/8, Goldfields Randmines 3 1/8, Privatdiskont 5 1/2%, Silber 100/100.

Paris, 18. Okt. (Rondkurs). Franz. 96,10, franz. Anleihe 90, Spanier 96,90, Pross. 87,90, Pross. Ruffen 56,50, Pross. Türken Banque de Paris 1056, Credit Lyonnais 1185, Cypaque 416, Saragossa 415, Thomson 630, Say 499, Kautschuk 122, Batu 1548, Briant 755, De Naphte 415, Toula 1588, Tinto 1770, Cape Copper 113, China Copper Utah Copper 550, Tarris 142, De Beers 354, Goldfields 46, Lena Goldfields 48, Randmines 100.

C.G. Schiffsbauten in England. Nach Lloyd's Register über Merchant Shipping waren am 30. September 469 Schiffe mit 1 769 054 Tonnengehalt, mehr Bau als Ende Juni, aber nur ungefähr 235 000 Tonn mehr als vor einem Jahre. Im abgelaufenen Quartal wurden begonnen 96 Schiffe mit 820 000 Tonnengehalt, das sind 15 Schiffe mit 120 884 Tonn mehr als im vorigen Quartal. In abgelaufenem Quartal mit 192 267 Tonnengehalt gegen abgelaufenen mit aber nur 156 529 Tonnengehalt im vorhergehenden Quartal und gegen 67 Schiffe mit 73 368 Tonnengehalt im ersten Quartal dieses Jahres.

Mode-Haus Hugo Landauer. Für die nasse und kalte Jahreszeit. Damen-Mäntel, Damen-Regenschirme, Damen-Regen- und Lack-Hüte, Damen-Loden-Kostüme, -Mäntel, Wetterkragen.

Belanntmachung. An die eingeschriebene Kundschaft der Buttergeschäfte mit den Anfangsbuchstaben der Geschäftsinhaber von L bis Z (mit Ausnahme des Lebensmittelvereins und der Milchzentrale des Landwirtschaftlichen Genossenschaftsverbandes) werden vom Freitag, den 20. ds. Mts. ab auf die Buttermarkte Nr. 1 des Lebensmittelbestes vom 9. bis 22. Oktober je 50 Gramm Butter abgegeben werden. Die Sammelmarken der bei den gleichen Geschäften eingeschriebenen Anstalten und Wirtschaften für die Zeit vom 9. bis 22. Oktober dürfen nur mit je 1/2 Pfund Butter für je 5 Personen eingelöst werden.

Obst-Verkauf. Die Abgabe von Äpfeln wird heute morgen von 8 Uhr an in der alten Güterhalle fortgesetzt. Ladische Landwirtschaftskammer.

Das Beste für die Augen. Bestes Stärkungsmittel u. Ersatzmittel für ermüdete Augen und Glieder. Königlich-Preussische Wasser von Joh. Chr. Fochtenberger in Heilbronn.

Metal-Fußboden-Glanzbad. Sie werden keine Klagen mehr haben über Ihre Fußböden, wenn Sie meinen in längst bekannt Güte aus den besten Rohstoffen selbst hergestellt.

Mannborg-Harmonium. Der kleinverkaufteste in Karlsruhe u. Umgegend. Ludwig Schwesig, Postleitzahl 1, Erbprinzenstr. 1.

Deutsches Reich.

An Stelle des Gesandten v. Trentler, der, wie berichtet, wiederum die Leitung der preussischen Gesandtschaft in München übernimmt, ist Dr. Werner Freiherr von Grünau zum Vertreter des Auswärtigen Amtes im Großen Hauptquartier ernannt worden. Freiherr von Grünau ist der zweite Sohn des verstorbenen Fürsten Wilhelm von Württemberg-Wertheim-Freudenberg aus dessenmorganatischer Ehe mit Bertha Sagen, die nach ihrer Verheiratung mit dem Fürsten Löwenstein vom Großherzog von Baden den Adelsstand als Freiin von Grünau erhalten hatte. Er ist Legationsrat und arbeitete bisher in der Rechtsabteilung des Auswärtigen Amtes.

Badische Politik.

Konstanz, 18. Okt. Landtagsabg. Benedey vertritt nunmehr seit 25 Jahren die Stadt Konstanz in der Zweiten Badischen Kammer. Im Oktober 1891 wurde er hier als 33jähriger in den Landtag gewählt. Abg. Benedey hat sich während seiner langen öffentlichen Tätigkeit im Landtag und später im Bürgerausschuß stets als ein aufrechter Mann gezeigt, der die Achtung aller bezieht.

Aus Baden.

Hofbericht.

Karlsruhe, 19. Okt. Seine Königliche Hoheit der Großherzog hörte heute die Vorträge des Ministers Dr. Freiherrn von Bodman, des Geheimrats Dr. Freiherrn von Babo und des Präsidenten Dr. von Engelberg.

Badens Beteiligung an der 5. Kriegsanleihe.

Karlsruhe, 19. Okt. Halbamtlich wird mitgeteilt: An dem großen Erfolg der fünften Kriegsanleihe ist Baden, wie das Finanzministerium feststellt, hat, wieder in hervorragender Weise beteiligt und zwar mit einem Gesamtbetrag von 406,3 Millionen Mark. Durch die Sparkassen, Banken und die Reichsbank wurden Zeichnungen im Gesamtbetrag von 372.661.200 Mk. (gegen 389.910.800 Mk. bei der 4. Anleihe), durch die Poststellen solche von 4.659.400 Mk. (gegen 7.458.600 Mk. bei der 4. Anleihe) und durch die Kreditgenossenschaften Zeichnungen im Betrag von 28.993.300 Mk. (gegen 30.095.800 Mk. bei der 4. Anleihe) vermittelt. Die Zeichnungen überreichen den nach der Bevölkerungszahl sich berechnenden Anteil von 3,3 v. H. um 54,8 Millionen Mk. oder 0,6 v. H.

Landwirtschaftliche Kurse für Kriegsbeschädigte.

Karlsruhe, 17. Okt. Zu dem Mitte November beginnenden landwirtschaftlichen Kurs für Kriegsbeschädigte in Billingen haben sich bereits 45 Landwirte gemeldet; mehr können zu diesem Kurs nicht mehr zugelassen werden. Der badische Landesauschuß der Kriegsbeschädigtenfürsorge in Karlsruhe ist aber bereit, falls bis zum 31. Oktober genügend Meldungen einlaufen, an einem anderen Orte des Großherzogtums einen weiteren Kurs für Kriegsbeschädigte Landwirtschaft abhalten zu lassen, oder ihnen den Besuch der regelmäßigen Kurse an badischen landwirtschaftlichen Winterkursen zu ermöglichen. Die Kurse dauern durchschnittlich 3 Monate; Unterricht und Lehrmittel sind unentgeltlich. Die badischen Kriegsbeschädigten werden auf Kosten des Landesauschusses frei verpflegt; an Orten, wo freie Verpflegung nicht zur Verfügung gestellt werden kann, gewährt der Landesauschuß einen Verpflegungsfostenbeitrag; bei bedürftigen verheirateten Kriegsbeschädigten übernimmt er auch die Kosten der Wohnung. (Halbamtlich.)

Karlsruhe, 19. Okt. Das Justizministerium hat in einem Erlaß bestimmt, daß die Standsbeamten für auf weiteres zur Befreiung vom Gehaltsgebot, wenn beide Verlobte Reichsangehörige sind, immer zuständig sind, so oft der Brautgänger ein Kriegsteilnehmer ist und sich bei ihm mit Rücksicht auf seine Zugehörigkeit zum Heere ein Bedürfnis zur besonderen Befreiung des Verlobten zeigt. Dies kann namentlich, worüber Zweifel entstanden sind, auch bei Urlaubern auftreten, wenn z. B. der Urlaub nur kurz ist.

Mannheim, 19. Okt. Bekanntlich wird auch in badischen Hausbesitzerkreisen schon seit einiger Zeit die Frage der Errichtung einer Hausbesitzkammer eifrig unterzogen. Der letzte Verbandsstag der badischen Hausbesitzervereine hatte einen Entwurf für die Errichtung einer solchen Kammer ausgearbeitet, dem Vernehmen nach ist aber die badische Regierung nicht geneigt, einen Gesetzesentwurf zur Errichtung einer Hausbesitzkammer dem Landtag vorzulegen. Die Regierung stellt sich dabei auf den Standpunkt, daß die Hausbesitzer nicht wie die Handel, Handwerker und Landwirtschaft treibenden Personen einen geschlossenen Berufsstand bilden und eine Hausbesitzkammer lediglich eine Interessenvertretung des städtischen Hausbesitzes wäre. Der Zentralverband der Grund- und Hausbesitzervereine Deutschlands hat nun den Antrag des badischen Landesverbandes in einer besonderen Eingabe an die badische Regierung unterzogen.

Heidelberg, 19. Okt. Die beiden Heidelberger Erziehungsstellen „Großherzogin Luise von Baden“ an der Ostfront, die unter Leitung der Vorstandsdamen Gräfinen Stark und Frau Professor Mater von hier stehen, haben eben ihren Verlaß für das erste Halbjahr 1916 herausgegeben. Seit der Eröffnung der Tätigkeit wurden dort 11.049 Schülerinnen und 255.000 Mannschaften von den Heidelbergerinnen verpflegt.

Weinheim, 19. Okt. Im Hinblick auf antizipierte größere Unzulänglichkeiten beschloß der Ausschuß der badischen kommunalverbände, daß nun gegenwärtig in Baden unter 10 Jahren weder Waren, noch Gegenstände veräußert werden. — In einem hiesigen Ställe wurden Kamdel entdeckt und seitens des Täters an deren Stelle eine Anzahl Meißnerkerle hinterlassen.

Stettin bei Wolfach, 19. Okt. Hier wurde am Sonntag vormittag die Leiche des französischen Flugzeugführers beobachtet, der bei dem Luftkampf am 12. d. M. ums Leben gekommen ist. Dem

toten Feinde wurden alle Ehren erwiesen, die einem Soldaten, der fürs Vaterland gekämpft hat, zuteil werden. Gefangene Franzosen, die in Steinhilber Arbeit sind, stifteten einen Kranz, dessen Schleife mit einer Widmung in französischer Sprache versehen war, und trugen den Kranz zu Grabe. Auch der hiesige Kriegerverein beteiligte sich an der Beerdigung. Die Militärbehörde hatte eine Abteilung Soldaten zu der Trauerfeier geschickt.

Immendingen, 18. Okt. Die Kalamität der Donauversicherungsfrage ist für dieses Jahr nun gelöst. Die Donau strömt mit reichem Wasserschwall wieder über die Versicherungsstellen hinweg.

Ueberlingen, 19. Okt. In Limpach stürzte der Landwirt Haager beim Heuboden auf die Tenne und starb an den erlittenen Verletzungen.

Konstanz, 19. Okt. Sein 40jähriges Dienstjubiläum feiert heute der Schiffsmaschinist bei der Großh. Dampfschiffahrtsverwaltung, Herr C. F. Kaufmann.

Die Obsterziehung in Baden.

+ Karlsruhe, 19. Okt. Im Sitzungssaal der Landwirtschaftskammer fand heute vormittag eine Besprechung zwischen den Vertretern der „Badischen Obsterziehung“ und der Karlsruher Stadtverwaltung statt, bei der auch Vertreter der Regierung, des Stadtrats und Bürgerausschusses, der Konsumanten und der Presse zugegen waren. In einem einleitenden Vortrag legte Geh. Oberregierungsrat Dr. Lange die Tätigkeit und Entwicklung der „Badischen Obsterziehung“ dar. Er kam auf die Schwierigkeiten mancher Art zu sprechen, mit denen die Obsterziehung zu rechnen hat. Diese Schwierigkeiten liegen auf der einen Seite in der vielfach zutage tretenden Unreifeität mancher Händler, dann aber auch darin, daß von den Reichs- wie Militärstellen Verordnungen ergehen, die sich nicht immer leicht mit den badischen Verfügungen in Einklang bringen lassen. So hat die „Badische Obsterziehung“ mit der Reichs-Geschäftsstelle für Gemüse und Obst in Berlin zu tun, deren Wunsch es ist, daß ein Teil des in Baden erzeugten Obstes hinausgeht, sie hat zugleich aber auch dafür zu sorgen, daß möglichst viel Obst im Lande bleibt. Und gerade dem haben mehrere Händler unter Zuhilfenahme aller möglichen Kniffe und Schleichwege zuwiderhandeln vermocht, so daß schließlich die im Interesse der Bevölkerung erlassenen Vorschriften über den Obsterwerb in unserem Lande wieder zurückgezogen werden mußten. Als unrichtig bezeichnete er Geh. Rat Dr. Lange, daß große Obstmengen zugrunde gegangen seien. Selbst die zum sofortigen Genuß nicht mehr verwendbaren Obstmengen konnten in den Wärmelabefabriken verarbeitet werden. Sodann wurde darauf hingewiesen, daß in allen außerbadischen Städten die Obstpreise viel höher sind als bei uns.

Der Direktor der Landwirtschaftskammer, Dekonomierat Dr. Müller, führte aus, daß der Bedarf an Obst ganz außerordentlich groß sei, dem nicht entsprochen werden könne, weil eben gar nicht so viel Obst vorhanden wäre. Die Ansichten, daß wir in Baden eine reiche Apfelsorte hätten, seien durchaus unrichtig. Gewiß seien in einzelnen Landesgegenden, wie in der Forstheimer und Bruchfelder Gegend, reiche Erträge festzustellen, in anderen Landesstrichen hingegen sei die Ernte nur ganz gering. Weiter bezeichnete Direktor Müller die Mitteilung des „Volksfreunds“, wonach die Landwirtschaftskammer für 20.000 A Äpfel nach Halle verhandelt habe, als völlig den Tatsachen widersprechend. Er legte den Sachverhalt dar. Nach seinen Mitteilungen wurden der Landwirtschaftskammer aus der sehr guten Spätzeitgenerente in Mitteldeutschland von einem dortigen Händler 100.000 Zentner Spätzeitweiden angeboten unter der Bedingung, daß die Kammer ihm ein gewisses Quantum Äpfel aus der badischen Ernte überlasse. Die Kammer nahm das Angebot für die Lieferung der Spätzeitweiden an, ohne sich wegen der Äpfel zu binden. Die Zweifelslieferung war auch im schönsten Gange (es waren schon 20 Wagen angeliefert), als die militärische Beschlagnahme eine weitere Sendung unmöglich machte. Äpfel hat der Händler nicht bekommen, obgleich er 20.000 A auf einer hiesigen Bank dafür niedergelegt hatte.

In der sich anschließenden Aussprache wurde von einem Mitglied des Stadtrats die Versorgung der Karlsruher Bevölkerung mit Obst, vorab Äpfeln, einer Kritik unterzogen. Es wurde auf die außerordentliche Erbitterung und Verbitterung in allen Kreisen des Volkes hingewiesen, die durch die Obsterziehung, wie durch andere Fehler in der Lebensmittellieferung, hervorgerufen worden ist. Der Karlsruher Pressefernen man den von einem Redner erhobenen Vorwurf nicht machen, daß die Bevölkerung aufreize, man müsse vielmehr sagen, daß sie mit ihrem Urteil richtig zurückhaltend sei. Bemängelt wurde sodann von diesem Redner weiter, daß die Regierung zu sehr unter dem Einfluß der Landwirtschaftskammer stehe. Ein Vertreter der Regierung, der dann zu Worte kam, glaubte demgegenüber hervorheben zu sollen, daß die Regierung der Landwirtschaftskammer geradezu zu Dank verpflichtet sei für alles, was sie bisher geleistet habe; die Landwirtschaftskammer habe nie einen Gewinn zu machen gesucht, teilweise recht erheblich zugelegt, und ihr Bestreben sei immer gewesen, der Allgemeinheit zu dienen. Von einem Vertreter des Karlsruher Bürgerausschusses wurde dann bemängelt, daß selbst die Mitglieder der städtischen Kollegien über die Tätigkeit des Kommunalverbandes nicht genügend unterrichtet seien, und daß es sehr interessant wäre, einmal zu erfahren, wieviel Äpfel nach Karlsruhe gekommen seien. Erhaltenlich sei es, zu hören, daß der Kommunalverband vier Wagen Äpfel abgelehnt habe, unter der Begründung, er habe gerade zwölf Wagen auszuladen und keinen größeren Bedarf.

Im ferneren Verlauf der Besprechung machte Geh. Rat Dr. Lange Mitteilungen über die Behandlung des Preisgesetzes, das nur an einigen Stellen in der Stadt verkauft werden dürfe. Bürgermeister Dr. Hofmann bemerkte dazu, daß der Stadt Karlsruhe bisher solches Verbot noch gar nicht angedroht worden sei. Kürzlich habe die Stadt auf dem Großmarkt größere Zufuhren Tafeläpfel verweigern lassen und dabei Preise von 19

bis 22 A erzielt. Nun habe die Reichsstelle für Gemüse und Obst geschrieben, diese Preise seien viel zu niedrig.

Die Verhandlungen, die über drei Stunden in Anspruch nahmen, haben unserer Ansicht nach gezeigt, daß die in Frage kommenden staatlichen und städtischen Stellen gerade in der Obsterziehung enger zusammenarbeiten sollten. Gewiß sind Schwierigkeiten vorhanden, und diese sind gerade in der jüngsten Zeit durch die militärische Beschlagnahme des Wirtschaftsobstes gewachsen — auch Baden muß ein ganz außerordentlich großes Quantum Obst zur Wärmelabefabrikation beistellen — aber bei einer kühnlichen Fühlungnahme der verantwortlichen Stellen dürften doch mancher Fehler und manche Ungleichheit in der Versorgung vermieden werden.

Erweiterung der Kinderfürsorge in Baden.

Auf Anregung der Großherzogin Luise hat der Badische Frauenverein vor einigen Jahren auch die Säuglingsfürsorge in seinen Aufgabenkreis einbezogen und durch Beschluß der Generalversammlung vom 29. Oktober 1909 eine besondere Abteilung für Säuglingsfürsorge errichtet. Deren Tätigkeit wurde rasch zum großen Segen, namlich für die Kinder der weniger bemittelten Volksschichten. Während beispielsweise die Gesamt-Säuglingssterblichkeit in Karlsruhe im Jahr 1915 sich auf 13,84 % (in der Stadt ohne Vororte auf 13,27 %, in den Vororten allein auf 27 %) belief, betrug die Sterblichkeit der in der Fürsorge stehenden Kinder nur 3,3 % und die der nicht in der Fürsorge stehenden Kinder 6,5 %. Nachdem ferner durch das Schulgesetz vom Jahre 1910 die Einrichtung der Schulärzte eingeführt wurde, haben die Kinder vom Eintritt in die Volksschule bis zu ihrer Entlassung unter ärztlicher Ueberwachung.

Diese Fürsorge fehlt also noch in dem für die Entwicklung der Kinder wichtigen Lebensabschnitt vom 2. bis 6. Lebensjahr. Um diese Lücke auszufüllen, hat Großherzogin Luise mit einem an den Generalsekretär des Badischen Frauenvereins gerichteten San d r e i b e n diesen er sucht, im Hauptverein und in den Zweigvereinen in Erwägungen einzutreten, wie diese Lücke durch Einrichtung einer planmäßigen Fürsorge nach dem Vorbild der trefflich arbeitenden Abteilung VI am besten ausgefüllt werden könnte. Die Bedeutung einer solchen ergänzenden Fürsorge tritt besonders während des gegenwärtigen Krieges deutlich in die Erscheinung, wo neben den sonstigen schädlichen Einflüssen, denen die Kinder nicht ganz entzogen werden können, die erschweren Nahrungsverhältnisse, die in ihren Wirkungen auf die Gesundheit der Kinder nicht immer rechtzeitig oder genügend von den Eltern erkannt werden, schwere Störungen in der Entwicklung des Kindes hervorrufen können. Mit dieser erweiterten Fürsorge soll sich nicht nur die Abteilung VI, sondern auch alle Zweigvereine befassen. Großherzogin Luise erucht den Generalsekretär um Mitteilung der gepflogenen Beratungen und der darauf gefaßten Beschlüsse.

Aus dem Stadtkreise.

Das Amtliche Bekundigungsblatt Nr. 113 (Karlsruher Tagblatt) für den Amtsgerichtsbezirk Karlsruhe enthält u. a. Bekanntmachungen über den Schutz der Briefkästen und den Briefkastenverkehr im Kriegs- sowie die Reisepflichtnahme.

Vorläufig bei Gesprächen! Es kann nicht nachdrücklich genug auf Vorläufig bei Gesprächen gemacht werden. Eine ganz besondere Verantwortung nehmen die im Auslande reisenden Deutschen auf sich, da dort naturgemäß die Gefahr, daß unüberlegte Äußerungen von feindlichen Agenten erlauscht werden, viel größer ist als in der Heimat. In erster Linie ist Zurückhaltung bei Erörterung militärischer Dinge unbedingt zu fordern, aber auch bei Gesprächen über wirtschaftliche Angelegenheiten ist Vorsicht geboten; jedenfalls sind alle Äußerungen zu vermeiden, welche Ueberhebungen enthalten. Reisende im Auslande haben die Beobachtung gemacht, daß vielfach Persönlichkeiten aufstaketen, die sich bei Unterhaltungen deutscher Notizen machten. So sprachen in einem Hotel zu Kopenhagen ein Berliner und ein Hamburger über Ernährungsfragen, wobei der Berliner äußerte, er werde noch einige Tage in Kopenhagen bleiben, um wieder einmal ordentlich essen zu können. Dieser Unterhaltung folgten zwei englisch sprechende Herren, der eine überlegte dem anderen die Unterhaltung in vollkommen entstellter Form. In Brüssel wurde, wie einmündig festgelegt werden konnte, durch mißverständliche Äußerungen deutscher Reisender die Meinung verbreitet, Deutschland stände vor einem baldigen Zusammenbruch. Die Agenten unserer Feinde haben ein Interesse daran, ihren Auftraggebern möglichst Nachrichten zu übermitteln, die ihnen angenehm sind. Daher werden sie alles Erlauschte überliefern. Eine unvorsichtige und übertriebene Äußerung wie die, daß der Reisende wieder einmal ordentlich essen wolle, wird im Bericht eines feindlichen Agenten zu einem Bild von Deutschlands Hungernot. Daß durch solche entstellten Nachrichten die Widerstandskraft des Feindes gestärkt wird, kann keinem Zweifel unterliegen. Dabei ist die Verbreitung solcher falschen Gerüchte um so ärgerlicher, als wir in Deutschland tatsächlich zwar nicht im Ueberfluß leben, aber doch die Zuversicht haben können, daß wir mit unseren Vorräten durchhalten werden.

Die Auskunftsverteilung der Polizeibehörden an Privatpersonen. Infolge der Kriegsgesetzgebung besteht in vielen Fällen ein dringendes Bedürfnis für den Gläubiger, zu ermitteln, ob sein Schuldner einem mobilen Truppenteil angehört; der Gläubiger wird, wenn letzteres der Fall ist, meist von einem Vorgesetzten gegen den Schuldner absehen. Verschlag wird die Ermittlung, ob der Schuldner einem mobilen Truppenteil angehört, nur durch Inanspruchnahme amtlicher Auskunft möglich sein. Da die Militärbehörde vermulst eine unmittelbare Auskunft an Private abzugeben wird, bleibt den Beteiligten nur übrig, die Vermittlung der Polizeibehörden zu erbitten. Da das Vorhandensein eines öffentlichen Interesses an der rechtzeitigen Ermittlung der

Adressen anzuerkennen ist, hat das Ministerium des Innern sich damit einverstanden erklärt, wenn die Bezirksämter auf Ersuchen Privatier oder ihrer Rechtsbeistände eine entsprechende Auskunft beim Bezirkskommando einholen und an den Gesuchsteller weiter leiten. Die Veranlassung von Erhebungen der Staatspolizeimannschaft ist jedoch nach einem Erlaß des Justizministeriums wegen ihrer außergewöhnlichen Ueberlastung mit sonstigen dringenden Geschäften nicht anzuordnen.

Eifrige Sammeltätigkeit der Schüler der Gewerbeschule. Man schreibt uns: Als seiner Zeit das Einammeln von Altmetallen vorüber war, veranstalteten die Herren Lehrer der hiesigen Gewerbeschule unter ihren Schülern nochmals eine Sammlung von Altmetallen, das heißt von Messing, Kupfer u. dergl., das zur Einmalgabe an die Sammelstelle zu wenig war. Die Schüler brachten, von ihren Lehrern aufgemuntert, eine beträchtliche Metallmenge zur unentgeltlichen Ablieferung. Doch der Sammelleiter dieser Jungen erlahmte nicht. Auch ganz geringe Mengen gaben sie weiter an ihre Lehrer ab, so daß jetzt nochmal eine Lieferung der Metallabnehmerstelle zugeführt werden kann. Eine Sammlung von Schülern ist eben ebenfalls begonnen.

Obstverkauf. Die Bad. Landwirtschaftskammer teilt mit: Die Abgabe von Äpfeln wird heute morgen von 8 Uhr an in der alten Güterhalle fortgesetzt.

Unfall. In einer Fabrik der Oststadt kam am 14. ds. Mts. eine Arbeiterin aus Mühlheim mit ihren Kleidern einer Maschine zu nahe, wobei sie einen Fuß in die Maschine brachte und einen Unterkieferbruch erlitt. Sie wurde mittelst Krankenauto ins Städt. Krankenhaus verbracht.

Festgenommen wurden: ein Kaufmann aus Konstanz, welcher seinem Arbeitgeber fortgesetzt Waren aus dem Geschäft entwendete, ein Postausbehalter von hier wegen Entwendung von Postpaketen, ein Tagelöhner aus Wittenberg wegen Diebstahls, sowie eine Erzieherin aus Odruf, die sich in einem hiesigen Juweliergeschäft einen goldenen Ring erschwindelte.

Berichtungen. Vereine und Vorführungen.

Überabend Willi Bewiß. Bei dem am Sonntag, den 22. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, im Museumsaal stattfindenden Überabend hat infolge Einberufung des Herrn Paul Schramm zum Heeresdienst Herr König, Musikdirektor Arno Schick aus Bochum die Veleitung der Ueberabende übernommen. Die Abendkasse wird um 1/8 Uhr geöffnet.

Der Kaufmännische Verein Karlsruhe (S. V.) beginnt nächsten Montag, den 23. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, im großen Eintrachtsaal die Reihe seiner diesjährigen öffentlichen Vorträge mit einem Vortrag des Herrn Prof. Dr. Th. Völscher, Direktor des Kaiser-Friedrich-Museums Magdeburg, über „Der Krieg und die Zukunft der deutschen Kunst“. (S. d. Anz.)

Die Evang. Stadtmision Karlsruhe veranstaltet vom 22. bis 29. Oktober im großen Saal, Adlerstraße 23, Kriegsvorträge für Frauen, gehalten von Fräulein Caroline Rhiem-Bernburg. (S. d. Anz.)

Das Residenz-Theater, Waldstraße 30, bringt für Samstag, 21., bis einisch, Dienstag, 24. Oktober, wieder eine Erstaufführung: „Die Räuberbrant“, tragische Pöffe in 4 Akten, in der Hauptrolle: Henry Porten, eine der erfolgreichsten Filmschauspielerinnen unserer Zeit. Das Stück ist ein lebenswirdiger Akt, ein Scherz, hinter dem recht viel Lebenslehren stecken. Durch den vorbildlichen Anstrich auch im Spiel, wird dem Ganzen ein höherer Wert gegeben, und es wäre schade, wenn es auch nur einen Gabe, dem der Humor dieses Films nicht aufginge. Ferner bringt das Programm ein Drama „Der Krieg brachte Frieden“, das eine Begebenheit aus der heutigen Zeit behandelt, in drei Akten, in den Hauptrollen: Axel Dela und Wally Blener. Eine wohlgelungene Naturaufnahme von Eisenach und die neuesten Kriegsbilder vervollständigen den vorzüglichen Spielplan.

Das Residenz-Theater Uerlach im „Grünen Hof“ hat für nächsten Sonntag eine ganze Reihe guter Stücke vorgezogen, u. a. die Dramen: „Der Schrecken der Wüste“, „Um 1000 Dollar für das originellste einaktige Drama“ und „Der Schindler“. Für den humoristischen Teil „Augustins Sparhuhn“ (Humoreske), „Toreador wider Willen“ (Kunstspiel), „Zwei glückliche Paare“ (Burleske), „Der Patent-Schnapptisch-Koffer, ein dunkles Abenteuer“ (in drei Akten) und „Der Kriegsbauwirt in der Klemme“. Die neuesten Kriegsbilder vervollständigen das in allen Teilen unterhaltende Programm.

Standeshuch-Auszüge.

Gehausgebote. 19. Okt. Emil Schleifer von hier, Kaufmann hier, mit Wilhelmine Schächtele von Uerlach; Adolf Fäggle von Herrenberg, Elektromonteur in Herrenberg, mit Maria Marie von St. Georgen; Peter Kumpf von Mannheim-Neckarau, Malchinit in Mannheim-Neckarau, mit Franziska Grajer von Mannheim-Neckarau.

Geschließungen. 19. Okt. Hermann Rosenfranz von Barmen, Metzger in Wiesbaden, mit Wilhelmina Baum von Gondelsheim; Paul Stiller von Breslau, Koch in Kaiserslautern, mit Elisabeth Seel von Wübböring; Johannes Kinkel von Mannheim, Dr. phil. Professor hier, mit Hedwig Neuther von Pforzheim-Brötzingen.

Geburten. 11. Okt. Selmut, Vater Johann Wächter, Mechaniker. — 13. Okt. Paul Ludwig, Vater Dominikus Schleicher, Metzger; Erich Jakob, Vater Moritz Levi, Kaufmann. — 14. Okt. Friedrich Wilhelm, Vater Willibald Holl, Installateur; Hildegard, Vater Karl Hockemann, Kaufmann; Ingeburg Gertrud, Vater Julius Rabolt, Schreiner; Adelheid Ottilia, Vater Bernhard Schenk, prakt. Arzt; Friedrich Eberhard Andreas Wilhelm Albert, Vater Walter Brandl, Hofpitar. — 15. Okt. Erich, Vater Joseph Schopp, Glaser; Gertrud Luise, Vater Karl Hermann, Rangierobmann. — 16. Okt. Friederike Crescentia Luise, Vater Stefan Köhler, Betriebs-Ing.

Todesfälle. 18. Okt. Georg Adolph, Kirchen-diener, Witwer, alt 66 Jahre. — 19. Okt. Stefanie Rothard, ohne Gew., ledig, alt 56 Jahre.

Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

(Nachdruck sämtlicher Artikel verboten.)

Vision im Herbst.

Von Gottfried Krutiana.

Im Herbststurm seh' ich dich, du schönes Kind,
Im Blütenstaub, mit Zepher und mit Krone,
Und seh' dein klares Auge still und lind:
Den Frühling selbst auf goldnem Märchenthrone.

Manch frohes Bild, das längst dem Blick entschwand,
Lächelt aus den grauen, düstern Nebelschwaden
Und läßt die Seele wie mit Zauberhand
Noch einmal sich in deinem Meere baden.

Da liegt im Talgrund tief das Vaterhaus,
Fernab vom Dorf, im Tannenforst geborgen,
Auf jenen Matten pflückt ich manchen Strauß
Und lüft der Liebe erste, zarte Sorgen.

Und aus den Triften, mit Schalmeyklang,
Zieht blösend heim der Rinder feiste Herde,
Vom Felde dringt der Schnitter Frohgefang
Und grüßt die liebe, alte Heimaterde.

Und weiter geht der Blick ins Land hinein:
Ein helles Band im Abendsonnenglühen,
Das ist der heil'ge Stroin, der deutsche Rhein,
Am den der Väter stolze Sagen blühen;

Vom jungen Siegfried, der den Drachen zwang
Und mit dem grimmen Hagen einst gerungen
Und von der Frau, um die der Minnefang
Der Blumen allerhöchste hat geschlungen.

Und wie die Augen weit und weiter sah'n
Nach Westen zu, wo sich die Völker schlagen,
War mir, als kämpfte dort auf blut'gem Plan
Jung-Siegfried wieder mit dem finstern Hagen.

Verstrunden ist das holde Frühlingkind
Und dumpfe Dämm'rung nur und starres Schweigen
Und um die Föhren pfeift der Herbsteswind:
Ich aber will beglückt zu Tale steigen!

Wie die Monacu-Ferne verloren ward.

Von unserem Kriegsberichterstatter.

Großes Hauptquartier, im Oktober 1916.

Das ist ein düsteres Helmschild voll ungeheurer
Aufopferung und vieltem Weh, das Ringen im
Sumpfwinkel an der Somme, zwischen Hem,
Fenillères und Cléry.

Um die Zeit, wo um diesen Handbreit Landes
der Nahkampf begann, stand von der Monacu-
Ferne nur noch ein kleiner, kaum bemerkbarer
Bauernhof war längst von Artilleriegeschossen
aller Kaliber kurz und klein geschlagen. An einer
Stelle befand sich ein kurzer, mit Steingeröll an-
gefüllter Graben, über dem ein bogenförmig von
Granaten unterhöhltes Stück Grundmauer hing.
Ein angehöhlter Balken oder Baumstamm, man
konnte es nicht mehr erkennen, lag quer darüber.
Das war der Abstieg, den die Monacu-Ferne
bot, als täglich erneuert um sie das Blut in Strö-
men floß.

Auf diesem wüsten Plage konnte sich niemand
halten. Denn wenn wir darauf waren, so bagel-
ten die französischen Kräfte in die Trümmer.
Waren die Franzosen hier eingedrungen, so schoß
sie unsere Artillerie sofort wieder hinaus. Sie
sahen jenseits der Somme in Fenillères, und die
Brücke über den Fluß bei der Monacu-Ferne
hätte ihnen die unmittelbare Verbindung mit
dem von ihnen gleichfalls besetzten Dorfe Hem er-
möglicht. In diese Brücke hatten wir ein 2 Mtr.
breites Loch gebohrt. So lange sich ein deutsches
Maschinengewehr oder ein kalibrtreuer Scharf-
schütze in den Trümmern der Monacu-Ferne
hielt, beherrschte er die Brücke bei Tag und bei
Nacht und machte den Flußübergang unmöglich.
Darum setzten die Franzosen ungeheure Kräfte
an Artillerie und Sturmtruppen in Bewegung,
um sich des Trümmerhaufens um jeden Preis zu
bemächtigen. Dutzende Male abgewiesen, warfen
sie immer neue Regimenter hierher, weiße
und besonders farbige, und führten einen Wall-
berg von Leichen rings um das ehemalige Gehöft.
Aber die schwache Kompanie eines sächsischen
Reserveregimentes, die hier unter Führung eines
Leutnants lag, hatte den Befehl, den Flußüber-
gang nach besten Kräften so lange zu verhindern,
als es ihr möglich war.

In der Ferne selbst konnte sich, wie gesagt, nie-
mand halten. Die Franzosen, die uns offenbar
für unklar genug hielten, auf dieser wie eine er-
höhte Zielstelle jeder Batterie von nah und fern
ausgeschickten Stelle starke Kräfte zu versammeln,
schossen zu jeder Stunde mit ganzen Lagen von
Granaten auf diesen einen Punkt, am meisten
aber mit schweren Mienen, mit denen sie oft
Schnellfeuer veranfaßten, richtigen Salven-
schießen. So waren sie einmal in einer halben
Stunde 250-300 Zwei-Zentner-Minen zur Vor-
bereitung eines größeren Angriffes auf die ehe-
malige Monacu-Ferne. Der dadurch unmittel-
bar angerichtete Schaden war verhältnismäßig
gering. In der vorgezeichneten Stellung lagen
nur ein Unteroffizier mit drei Mann als Posten,
und die hatten sich in einem der zahllosen riesigen
Sprengtrichter, welche 30-40 Mann aufzuneh-
men vermochten, gut genug gedeckt, so daß ihnen
meist nur die Gefahr teilweiser Verschüttung
drohte. Traten dann die Franzosen nach so un-
gewöhnlicher Feuertorbereitung zum Sturm an,
so wurden sie auf nächste Nähe von dem Maschi-

nengewehr- und Infanteriefeuer zahlreicher Ver-
teidiger zurückgeworfen und mußten unter schwe-
ren Verlusten zurückweichen. Es dauerte ziemlich
lange und hat die Franzosen gewaltig viel Men-
schen gekostet, ehe sie hinter das Gehäusnis der
Sachsen kamen. Dieses war einfach und doch un-
begreiflich genug.

Einfach, denn die ganze Kompaniereferve lag
eben mit Ausnahme der Posten nicht bei der
Ferne, sondern im Sumpfe der Somme. In den
wenigen Augenblicken, wo die Franzosen ihr
Feuer verlegten, mußten um ihre Infanterie zum
Sturm voranzuschicken, waren die Verteidiger eben-
so schnell auf dem Plane und, entschlossen, jede
Eile Gebietes zu halten, gleichzeitig über eine
genaue Kenntnis des Platzes und der Aus-
nützung jeder Deckung verfügend, schossen sie die
Franzosen zusammen. Kaum waren diese zu-
rückgeschlagen, so setzte ihr wütender Artillerie-
hagel mit verdoppelter Wucht ein. Aber diese
Spanne Zeit hatte genügt, um die Verteidiger
ebenfalls größtenteils den Platz wieder räumen
zu lassen und sich in ihre Reservestellung, bereit
zu neuen Sieben, zurückzuziehen. Dieses Spiel
hat sich tagelang wiederholt. — Das Unbegreif-
liche war nur, daß es Menschen in dem Somme-
Sumpfe, oft halb im Wasser, viele Tage und
Nächte lang ohne einen trockenen Faden am
Leibe, nicht nur aushielten, sondern daß sie den
hervorragenden, unbedenklichen Angriffs-
geist behielten, mit dem sie die ganz ausgeruhten
Truppen der vielfachen feindlichen Uebermacht
schlugen und abermals schlugen, so oft diese sich
rührte. Schon in den ersten Tagen war diese
Reservestellung in Bruch und Schlamm ein
schrecklicher Aufenthaltsort. Sie bot allerdings
ziemliche Sicherheit vor der feindlichen Artillerie,
die diese Stelle schon früher nicht recht hatte fassen
können, so daß der Feindwald dort verhältnis-
mäßig gut erhalten war und auch gegen die Ent-
deckung vor Miegern schützte. Denedies wären
die Franzosen wohl kaum auf den Gedanken ge-
kommen, daß ihre unüberwindlichen Feinde den
Tag über im Schilf auf den Angriff laueren, die
Nacht hindurch, bis an die Ohren im Wasser, im
Bette der Somme ruhten. Warmes Eisen heran-
zubringen, war unmöglich, an Abkochen war kein
Gedanke. Man lebte von den eisernen Portionen
und hatte als Zutat bittere, ungezuckerte Schoko-
lade, die sich in den Tornistern aller französischen
Gefangenen und Gefallenen vorfand und deren
Fädchen den Aufbruch trugen: darf nur mit Er-
laubnis des Offiziers gegessen werden. Auch
Wasser war schwer heranzubringen. Die Feld-
flaschen der gefallenen Franzosen wurden gesam-
melt. Sie enthielten nur reines Brunnenwasser,
welches den Verwundeten gereicht wurde. Die
Gesunden tranken oft genug das schlammige, mit
Algen durchsetzte Sommerwasser, obwohl es beim
Trinken Ekel und nachher einen brandigen Durst
hervorrief. In der ganzen „Reservestellung“ gab
es nur wenige, etwas trockenere Plätzchen. Das
waren die Inseln von Moos und Farnkraut,
die sich auf den aus dem Sumpfe hervorragenden
Baumwurzeln gebildet hatten. Um diese
Plätze gab es keinen Streit. Hierin betete man
die Verwundeten. Wo noch einer übrig blieb, da
lösten die Gefunden sich brüderlich ab und ließen
denen den Vortritt, die das nächste Mal als erster
Trupp beim Gegenstoß daran kamen. Die ar-
men Verwundeten beklagte jeder von Dörzen.
Zwar waren alle verbunden, aber ihr Abtrans-
port war nur in der Nacht möglich. Viele mußte
man bewachen, denn sie bekamen Fieber und
baten flehentlich, sie zur Kühlung in das Wasser zu
lassen, was ihr Tod gewesen wäre. Andere mußte
man durch fortwährenden Zutritt am lauten
Klagen verbinden. Denn der Feind war so nahe!

Jenseits der Somme bei Fenillères hatte er dicht
am Fluß Feldartillerie aufgeschossen, so daß man
über den Wasserpiegel her deutlich jedes Wort
der Kommandos vernahm, und des Nachts, wenn
einmal eine Stunde lang, gewöhnlich zwischen 2
und 3 Uhr, das Feuer ringsum schwieg, den lau-
ten Unterhaltungen der französischen Kanoniere
zuhören konnte.

In all dieser Zeit war immer der vorgezeichnete
Posten in einem der Sprengtrichter um die Mo-
nacu-Ferne. Es waren stets Freiwillige, von
denen man Abschied nahm auf Nimmerwieder-
sehen, wenn sie zur Abführung vorgingen. Sie
konnten nur bei Dunkelheit vor und zurückschlei-
chen, so daß jeder Posten von früh um 5 bis zur
Dämmerung oder als Nachtposten von da bis
wieder um 5 Uhr ausfahren mußte. Diese Hel-
den haben ihren besonderen Schutzengel gehabt.
Zwar galten sie mehr als einmal als verloren, so
einmal ein Gefreiter und drei Mann, die am
Morgen von der Abführung nicht gefunden wur-
den. Aber mit der Dunkelheit kamen drei von
ihnen heil zurück und brachten den vierten
verwundet mit. Das nächste Mienenfeuer war so
schwer gewesen, daß sie sich immer dichter an die
Franzosen herangehten hatten, immer von
Minnenloch zu Minnenloch, bis sie auf einmal be-
merkten, daß sie zwischen den Franzosen mitten
drinnen waren. Sie stellten sich nun tot, bis es
finster wurde, schlichen dann zurück und brachten
den durch einen Splitter verwundeten Kameraden
fortlich in einen Mantel gehüllt mitgeschleppt.

Die Franzosen haben sich bei diesem ungleichen
Kampfe keine Lorbeeren geholt. Keiner durfte
sich an der Brücke von Fenillères zeigen, denn
dort lag immer ein besonderer wachstamer Scharf-
schützenposten. Stieken sie bei ihren Angriffen
auf kräftigen Widerstand, so rissen sie jedesmal
aus. Griffen sie von zwei Seiten an, so wagte
der Teil, der von dem nördlich gelegenen Wäl-
den von Hem aus einschwenken sollte, nicht den
Waldrand zu verlassen, sobald er die deutschen
Maschinengewehre spürte. Draßen sie in großen
Massen gegen die Ferne vor, so konnte der Kom-
pagnieführer unbedenklich seine Leute zurück-
nehmen, um die Ferne alsbald im kräftigen Ge-
genstoß wieder zu nehmen. Dabei wurden zahl-
reiche Gefangene gemacht und nach der Sumpfs-
stellung geführt. Einmal wurden ein Leutnant
und 23 Mann eingekerkert. „Recht nur unser
Hauptmann“, sagte der Leutnant bitter, „dann
haben Sie alle, die Ihr verfluchtes Salvenfeuer
von uns übrig gelassen hat.“ Eine Viertelstunde
später wurde der Hauptmann, der sich mit zwei
Mann in einem Granatloche versteckt gehalten

hatte, wirklich eingebracht. „Bonjour, mon
capitaine!“, „Schlechte Luft hier!“ sagten die
Zuaven und umringten mit offensichtlicher Scha-
denfreude ihren anscheinend unbeliebten Kom-
pagnieführer. Dieser Gegner machte auf unsere
Leute keinen Eindruck, im Gegenteil, diese fort-
währenden Erfolge im Nahkampf hoben die
Stimmung. Sie erklärten es vielleicht, wie es
möglich gewesen ist, daß die braven Sachsen diesen
Kampf bis zu Ende kämpfen konnten. Denn
diese Leistung gehört wohl schon zum Großartigen,
was Vaterlandsverteidiger je vollbracht
haben. Tagelang im Sumpfe, frierend wie die
Wassermäuse, zwischen stöhnenden Verwundeten,
ohne geregelte Verpflegungsmöglichkeit und die
meisten von Erkältung und Magenbeschwerden ge-
plagt. Dann vorwärts zum Sturm in die
Trichter, wo die gefallenen Kameraden nach Ta-
gen noch saßen und lagen, wie sie der Tod ereilt
hatte, da man sie nur nach und nach bei Nacht zu-
rückholen und bestatten konnte! Vielleicht wer-
den Geschlechter vergehen, ehe das Heldentum
dieses Krieges ganz begriffen werden kann!

„Ne, vor denen haben wir keine Angst“, sagten
unser Monacu-Ferne-Kämpfer einmal über
das andere Mal. Die Franzosen taten alles, um
den verletzten Trümmerhaufen endlich in ihre
Gewalt zu bekommen. Sie bauten mit unend-
licher Mühe eine Art Annäherungstunnel von
der Ziegelei bei dem bis dicht vor die Granat-
löcher. Aber einmal mußte dieser Zugangsweg
enden, und dicht vor dem Ausgang saßen deutsche
Posten und schossen jeden ab, der die Stirne über
den Rand erhob.

Bei einem großen Vorstoß mußten die Franzo-
sen dann doch irgendwie die Reservestellung im
Sumpfe erkannt haben. Sie machten nun keinen
Sturmversuch mehr, sondern legten ein konzen-
triertes Feuer der schweren Kräfte ab, das kleine
Waldstück. Es war nach so mancher Hölle
von Feuer diesmal die Hölle von Feuer und
Wasser. Die Somme züchte wie ein brodelnder
Topf. Haus hohe Wasserhöfen stiegen aus ihrem
Grund. Die Leute wurden mit Schlamm so be-
gossen, daß sie fast erstickten. Man drängte sich
hinter die dicken Bäume, um sich zu schützen, man
trug die Verwundeten hinter die dicken Bäume,
um wenigstens ihre Köpfe vor Splintern zu
sichern. Aber ganze Baumstämme wurden von
den gurgelnden Strudeln verschlungen, die sich
über den feuerpeinenden Einschlägen öffneten.
Das Telefon war wie durch ein Wunder noch
nicht getroffen, aber es dauerte lange, ehe man
sich verständigen konnte. Denn alle waren halb-
töt von den Granateinschlägen und blieben es
noch tagelang. Viele schrien laut vor Ohren-
schmerzen. Endlich vernahm man die Stimme
des Fernsprechers, sie klang wie die eines Stum-
men. Die Stellung aufgeben!

Die Stellung! Baum auf Baum versinkt mit
Krachen im Sommeschlamm. Die Verwundeten
müssen durch die zischende Blut getragen werden.
Aber wir weichen nicht, ehe wir sie alle haben.
Die Posten von vorn werden zurückgenommen.
Dann zieht man still ab, und keiner sieht um.
Wenn jetzt die Franzosen vorbrächen, wäre es
schlimm. Aber die trauen sich nicht mehr, son-
dern pfeffern wie wahninnig, was ihre Schlände
hergeben, in das verlassene Schlammloch.
Und so hatten die Franzosen die Monacu-
Ferne, deren Einnahme sie so oft fälschlich ge-
meldet hatten, wirklich, ohne noch den Schein zu
bekommen, es zu bemerken.

B. Schenermann, Kriegsberichterstatter.

Allerlei.

Die Möglichkeiten einheimischer Delgewinnung.
Im Zusammenhang mit den verschiedenartigen,
jetzt immer von neuem durchgeführten Versuchen
der Erschließung neuer Fett- und Delquellen bie-
tet die „Zeitschrift für angewandte Chemie“ einen
Ueberblick über die überhaupt innerhalb Deutsch-
lands mögliche Delgewinnung. Zunächst läßt sich
ganz allgemein die Behauptung aufstellen, daß
fast jeder Same ölhaltig ist. Sehr geeignet und
bisher fast völlig ungenutzt sind die Trauben-
kerne, denen durch Extraktion 9,6 Prozent Weis-
öl entzogen werden kann. Auch der Aufzucht
der Einjammlung anderer Ölfrüchten ist noch
bei weitem nicht in dem Maße nachgekommen wor-
den, die dem Ölverbrauch entspricht. Efrige we-
tere Propaganda und Belehrung wird auch diese
Quelle noch reichlicher fließen machen können.
Wal- und Haselnüsse waren zugunsten des
unmittelbaren Genusses noch wenig der technisch-
Delgewinnung zur Verfügung gestellt. Spargel-
kern, in Norddeutschland in ungeheuren
Spargelwäldern überreich vorhanden, wird über-
haupt ungenügend geerntet, obwohl er als Futter-
mittel und als Quelle von 12 Prozent Del ver-
wertbar ist.

Falsche Delgewinnungsmethoden haben die
Verarbeitung der sehr beträchtlichen Mengen Lin-
den- und Alnendrüsen scheinbar in eine Sackgasse
getrieben. Die um die Samenkerne, die bei der
Funde 58 Prozent Delausbeute versprechen, sitende
schwammige Schale schließt beim Pressen den größ-
ten Teil des Oeles auf, weshalb hier nur die
Extraktionsmethode angewandt werden sollte, die
diesen Uebelstand vermeidet. Die Sojabohne,
die zu Friedenszeiten ihres Delgehaltes wegen
aus China herbeigeschafft wurde, enthält nur dap-
pelt soviel Del als die Lindendrüse und löhnte
doch die enormen Speien. Bei den Bucheckern
liegt die Delrentabilität so, daß die Wäsl offen
bleiben sollen oder der Schweinegucht, wofür sie sich
besonders eignen. Eine vergessene Delfrucht, für
die früher im Schwarzwald eigene Pressen bestan-
den, könnte im roten Hüllender (Sambucus
racemosa) wieder neu aufgeschlossen werden; die
getrockneten Beeren werden mit einem Delgehalt
von 23 Prozent veranschlagt. Böttig vogelfrei,
d. h. der Beschlagnahme noch nicht unterliegend,
sind die Oele der Johannisbeere, Duit-
ten-, Birnen- und Kirschkörner, die
also den privaten Delgewinnungsversuchen größ-
ter Hauswirtschaften offen stehen.

Im Laufe des Krieges haben sich die Methoden,
die der Erschließung der einzelnen, verstreuten zu
behandelnden Oele dienen, schon wesentlich mehr
dem jeweiligen Material anpassen gelernt. Eine

noch kräftigere Organisation im Einsammeln der
Früchte, das Waschen des Verhältnisses im Publi-
sum für die Notwendigkeit entsprechender Maß-
nahmen, wird im kommenden Jahr eine schon viel
reichlichere Ernte herbeiführen.

Die sprachliche Revolution in Japan. Die seit
Jahren in Japan in Fluss befindliche Bewegung,
die darauf abzielt, an Stelle der verwidelten, aus
chinesischen und japanischen Schriftzeichen gemisch-
ten Schrift das lateinische Alphabet zu setzen, hat
in jüngster Zeit bemerkenswerte Fortschritte ge-
macht. Als die chinesische Zivilisation im Verlauf
des 17. Jahrhunderts in Japan einbrang, ent-
lehnten die Japaner von ihrem Nachbar im Wesen
auch die graphischen Zeichen. Heute sind in-
dessen diese chinesischen Schriftzeichen nicht mehr
Buchstaben, die Laute darstellen, sondern Gebär-
denzeichen, die Worte erleben. Man mußte auf
im Stufengange des fortschreitenden Bedürfnis-
ses ihnen ein japanisches Alphabet zugesellen,
oder richtiger gesagt, ein Silbenalphabet, das heute
47 Buchstaben umfaßt, von denen jeder einer
Silbe entspricht. Um die Sache noch komplizierter
zu machen, werden dann noch bestimmte chinesische
Charaktere unbeschadet der bereits entlehnten in
die japanische Schriftsprache eingeführt, Zeichen,
die bald einen graphischen Bildsinn vertreten, bald
einfach nur als Mittel der phonetischen Uebertra-
gung auftreten. Die Zahl dieser neuen Buchstaben
und Gegenstände westlichen Ursprungs auszubräu-
fen, ist zur Stunde schon recht beträchtlich und
wächst noch mit jedem Tage. Seit dem Jahre 1881
besteht in Japan ein Verein, der für die Einfüh-
rung des europäischen Alphabets Propaganda
macht. Man hatte auch damals schon eine Methode
der Uebertragung ausgearbeitet. Danach sollten
die Konsonanten wie im Englischen ausgesprochen
und die Vokale sprachlich nach dem auf dem Kon-
tinent üblichen Verfahren behandelt werden. Auf
Grund dieser Regeln veröffentlichte man auch
schon Bücher, die in lateinischen Lettern gedruckt
waren, ohne daß man damit einen Erfolg erzielte.
10 Jahre später bildete sich eine neue Gesellschaft
zu dem gleichen Propagandazweck. Heute bestehen
in Japan zwei derartige Vereinigungen, deren
jüngste das Uebertragungssystem noch weiter aus-
gebaut und verbessert hat. Beide Gruppen sind
zurzeit fruchtbar tätig, ihrer Sache zum Siege zu
verhelfen und haben eine große Anzahl Bücher
und Zeitschriften für Erwachsene und Kinder in
der neuen Schriftsprache herausgegeben.

Bierversands-Ankurbitten. In der „St. Gal-
ler Ostschweiz“ vom 18. September 1916 heißt es
in einer Zuschrift aus Luzern: „Jüngst starb
hier in der Militärsanitätsanstalt der Internier-
ten ein französischer Soldat. Der Beerdigung
ging in der Hoffnung ein Gedächtnisgedicht
voraus, an dem auch viele deutsche Internierte
teilnahmen. Sie bemerken dadurch, daß der Sol-
dat keinen Haß zeigen soll. Noch mehr, die deut-
schen Internierten hatten auch einen Kranz be-
stellt, um ihn auf das Grab des französischen Ka-
meraden zu legen. Das war christlich und ver-
ständlich gedacht und gewiß alles eher denn „bar-
barisch“. Allein der deutsche Kranz durfte nicht
aus französischer Grab gelegt werden. Als die
französischen Offiziere und Soldaten
von dem Vorhaben Kenntnis erhielten, protes-
tierten sie beim Präsidenten des höchsten fran-
zösischen Hilfskomitees und drohten mit offener
Repressalien. Um einen Skandal bei der Beer-
digung zu vermeiden, wurde die Kranzbestellung
rückgängig gemacht.“

Ein alter Soldatenwitz in neuem Gewande.
Hier in M. sind Sachsen einquartiert. Eines Tages
geht ein „gemietlicher“ Sachse an einem Ma-
rinezahlmeister vorbei, ohne ihn zu grüßen. Der
Zahlmeister ruft dem Manne nach: „He, kennen
Sie keinen Marinezahlmeister?“ — Der Sachse:
„Ne, mein Antester, wie soll er denn heißen?“
(Aller Kratz.)

Kleine Verwechslung. Schimpfend sucht ein Sand-
sturmann im Unterstand herum. „Wo ist denn
mein Tabak geblieben? Hatte ich doch hier
auf das Bord gestellt.“ Da meldet sich ein Kom-
mandant: „Da hab ich doch eben den Kaffee hergenom-
men!“ Der schöne Tabak war rettungslos verlor-
ren; der schöne (?) Kaffee ungenießbar! (Kraus
d. 10. Arme.)

Rätsel.

Bramide.

- Bokal.
- Nahrungsmittel.
- Befruchtung.
- Zahnarzt.
- Gilt in der Türkei.

Von der Spitze beginnend ist jede weitere Reihe
immer durch Hinzufügung eines neuen Buchstaben
unter beibehaltung der übrigen Buchstaben
zu bilden.

Randstern.

Und haben wirs Alles, der Ruf erbraut:
Voran zum Sturm, den Säbel zur Faust!
Einst war ich es in mancher Maid,
O schöne, dumme Jugendzeit!
Jetzt ist mein Mantel es gar sehr,
Trag doch nach andrem nicht Begehrt.

Bilderrästel.



Auflösungen der Rästel.

Von der Front. Sommer, Somme.
Reihenrästel. Ferdinand, Mauflure, Franziska,
Gaithaus, Stadtrat, Schwiegerjohn, Schäfer, Baum-
garten, Artillerie, Flügelmann, Entschlossenheit.
(Blattermine).